

Wiesbadener Tagblatt.

40. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einspaltige Zeitspalte für locale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Zeitspalte für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen ist
nächstfolgender Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 543.

Redaktions-Verantwortlicher No. 52.

Mittwoch, den 20. November.

Verlags-Verantwortlicher No. 2266.

1901.

Morgen-Ausgabe.

Wegen des Fest- und Feiertags erscheint
die nächste Ausgabe Donnerstag Nachmittags.

Frankreichs Küstenvertheidigung.

Unser Pariser w. Korrespondent schreibt uns:

Die unlängst beendete Angelegenheit zwischen Frankreich und der Türkei ist der Anlaß meiner heutigen Betrachtungen. Ich will die Frage, ob Frankreich mit dieser oder jener Großmacht in offenen Konflikt hätte gerathen können, wenn es weitere Schritte, als die unternommenen gethan, unerörtert lassen. Uninteressant aber ist es jedenfalls nicht, zu sehen, ob Frankreich im Falle eines Seesrieges durch seine Küstenvertheidigung zu erfolgreichem Widerstande gerüstet gewesen wäre.

Seit Jahren werden bekanntlich hier selbst die größten Anstrengungen gemacht, die Flotte auf die Höhe der englischen zu bringen, da sich hier die Ueberzeugung durchgerungen, daß es über kurz oder lang doch einen Krieg mit dem alten Erbfeinde Frankreichs geben wird, in welchem die Franzosen davon träumen, alle ihnen von diesem angethanen Kränkungen und Demüthigungen weitzumachen zu können. Dem Lande sind aus diesem Anlasse sehr schwere Lasten aufgebürdet. Mit der Vermehrung der Flotte aber ist die Instandsetzung der Küsten, die Vorbedingung für den glücklichen Ausgang eines Seesrieges, nicht Hand in Hand gegangen, und zu wiederholten Malen erhoben einige Deputirte in der Kammer während der letztverflossenen Session warnend ihre Stimme in diesem Sinne. Sie machten geltend, daß, wenn schon das Volk die drückenden Abgaben auf sich genommen, demselben auch Resultate vorgeführt werden müßten. Die Vertheidigungswerke an der England gegenüberliegenden Küste sollten sich nach ihren Angaben in durchaus ungenügendem Zustande befinden; sie machten deshalb Vorschläge, die alten verfallenen Forts wieder in Stand zu setzen und neue zu errichten. Thatsächlich wurden damals von der Kammer ohne viele Umstände, wie das hier ja so üblich ist, außerordentlich hohe Mittel bewilligt, und bestimmte der Marineminister, daß die Zahl der Küstenwachtschiffe vermehrt und in Cherbourg eine neue Station für dieselben errichtet werden sollte. Dieser Kriegshafen selbst ist, soweit ich bei meiner dortigen Anwesenheit aus Anlaß der im vergangenen Sommer durch den Präsidenten Loubet über das Nord- und Mittelmeer-Geschwader abgenommenen Revue wahrnahm, außerordentlich zweckmäßig und stark befestigt. Die den äußeren Hafen umschließenden Außenforts, unterstützt von den Deckbatterien und der hoch über der Stadt auf dem Gebirge gelegenen Festung Roule beherrschend das Meer in weitem Umkreise und lassen eine feindliche Landung höchst unwahrscheinlich erscheinen, wenn — die Batterien ihre Schuldigkeit thun.

Die anhaltende Sorge um die Küstenvertheidigung liegt aber weiter zurück, so datirt seit der Fashoda-Angelegenheit, in welcher sich Frankreich duden mußte, da es bei der erbärmlichen Verfassung der Mittel zur Vertheidigung der Küsten nicht daran denken konnte, den ihm von seinem englischen Gegner hingeworfenen Fehdehandschuh aufzunehmen, da einem Einfall der Briten Thor und Thür offen standen. Es fehlte fast ganz an elektrischen Scheinwerfern, die Batterien, so weit sie vorhanden, litten darunter, daß sie veraltete Kanonen besaßen, oder die Mannschaft zur Bedienung fehlte. Einfache Kanoniere, denen Infanteristen zuertheilt waren, besorgten zum größten Theil den Dienst. Seit der Zeit ist selbstverständlich viel reorganisiert. Namentlich der Hafen von Marseille wurde stärker befestigt und in besseren Zustand gesetzt. Wie man aber in gutunterrichteten Kreisen behauptet, sei die Sicherheit doch nur eine relative, besonders die der Küsten des Mitteländischen Meeres, da die wirklichen Befunde in den Batterien zu gering seien.

Viel besprochen wird augenblicklich die schlechte Bewachung des Magazins B des Forts Groß-Cermeau in Toulon, welches eine der bedeutendsten Deckungen des Hafens ist. In diesem Magazin befinden sich nicht weniger als siebenhundert Granaten, von denen die Hälfte aus Melinitbomben besteht. Man sollte nun meinen, daß ein solcher Platz mit den peinlichsten Sicherheitsvorrichtungen von der Außenwelt abgeschlossen sein müßte, aber weit gefehlt! Die Fenster des Gebäudes sind einfach mit Glas, ohne Fensterläden, ohne Eisengitter, versehen. Da das Fort nur von einem einfachen aus Eisenradt bestehenden Gitterwerk umgeben, vor welchem nur zwei Mann Wache halten, so dürfte es nicht überraschen, wenn eines schönen Tages das Magazin in die Luft flogen würde. Unzufriedene giebt es ja genug, und da der Zugang so leicht gemacht ist, wäre die Ausführung eines Anfalls durch ein Individuum oder durch einen Spion keine schwere Sache. Wenn zur Entschuldigung dieses Umstandes angeführt wird, daß der unter dem Fort ausgehöhlte Gang so ungeheure Summen verschlungen, daß nichts mehr für die Sicherheitsmaßregeln des Granaten-Magazins übrigbleibt, so ist das keine Entschuldigung, und da sich die öffentliche Meinung dieser Sache endlich bemächtigt, ist anzunehmen, daß der Kriegsminister Veranlassung nehmen wird, für eine größere Sicherheit zu sorgen.

Der Kaiser über die Schiffsbaukunst.

wd. Charlottenburg, 19. November. In der gestern in der Aula der technischen Hochschule stattgehabter ersten Sitzung der dritten Hauptversammlung der Schiffbau-technischen Gesellschaft hielt der Kaiser, wie schon kurz mitgetheilt, auf den Vortrag des Geh. Marinebauraths Brindmann über die Entwicklung der Geschützaufstellung an Bord der Linienschiffe und die dadurch bedingte Einwirkung auf deren Form und Bauart und in

Anknüpfung an den Verlauf der Diskussion eine Rede. Sie lautet:

Ich glaube, in dieser Versammlung, welche die Frage hauptsächlich vom technischen Standpunkte aus betrachtet hat, ist vielleicht ein Hinweis auch nach einer anderen Seite von Interesse, ich meine nämlich den Einfluß der militärischen Forderungen auf die Entwicklung des Schiffbaues und Ausrüstung der Artillerie. Es ist Seitens des Vortragenden zurückgegangen worden auf die Linienschiffe der Segelzeit unter Anführung dessen, daß Heck- und Bugfeuer sehr bedeutend ausgebildet gewesen sei. Die Linienschiffe entsprechen ganz bestimmten militärischen und technischen Anforderungen, ich glaube, man hätte vielleicht etwas weiter zurückgehen können. Wenn man die Galeeren und Galeerenschiffe mit den späteren Linienschiffen vergleicht, kann man wohl sagen, daß dieselben den Linienschiffen gegenüber verhältnismäßig einen höheren Stand darstellen, als die letzteren. Denn die Galeere war befähigt, auch bei stillem Wetter, ohne Wind, bei Verwundung der Ruder sich fortzuheben. Infolge dessen hatte die Galeerenflotte auch eine ganz andere Taktik, als die Linienschiffsflotte, nämlich ihre Artillerie möglichst zum Ausdruck zu bringen, also mit dem Bug gegen den Gegner anzugehen, so lange als möglich. Um viele Schiffsgeschütze neben einander zu haben, wurde die Galeere in großer breiter Front entwickelt. In der Schlacht bei Lepanto, wohl der größten Galeeren-Schlacht, führte der Admiral Don Juan d'Austria seine ganze Flotte in breitem Halbmond gegen den Gegner und zerstreute ihn durch überlegenes Feuer der Geschütze, durch Bugfeuer. Diese militärischen Anforderungen entsprangen aus der Taktik, wie ich sagte. Die Taktik wiederum entspringt der Art und Weise der Anwendung der Fortbewegungsmittel für die Schiffe, also vor dem Dampfer durch Ausnutzung des Windes, und diese wiederum entspringt der militärischen Beanlagung der betreffenden Völker, beziehungsweise ihrer höheren oder tieferen Entwicklung in militärischen Fragen und ihrer Veranlagung, ob offensiv oder defensiv. Wir sehen in der Art und Weise, wie England seine Linienschiffe verwendet, daß man am liebsten in enggeschlossener Keillinie den Gegner aufsucht, seine Breitenformation zu durchbrechen versucht und, ihn umflammernd, durch ein überlegenes Artilleriefeuer von beiden Seiten des Centrum vernichtet. Für diese Taktik war das englische Linienschiff gebaut, und man sieht daraus, daß auch eine Nothwendigkeit des Bug- oder Heckfeuers nicht besonders betont worden ist. Ich möchte aber nicht unerwähnt lassen, daß auch schon damals das Gefühl vorhanden war, daß Bug- und Heckfeuer doch nicht ganz ohne Wichtigkeit seien.

Der Kaiser citirte hier ein englisches Wort, in dem angeführt ist, daß bei einem Gefecht zwischen einer englischen und einer französischen Fregatte (die englische war wohl eine sogenannte niederländische) sich die eine den überlegenen Gegner vom Halbe halten konnte dadurch, daß sie durch künstlich gebrochene Winkel im Heck 5 bis 6 Geschütze aufstellen konnte, die nach den verschiedensten Richtungen feuern konnten. Das war für die damalige Zeit etwas Unerhörtes.

Was nun den Punkt betrifft über die Entwicklung der Schiffsbaukunst, in dem Engländer und Franzosen maßgebend gewesen sind, so trete ich den Ausführungen der späteren Redner bei. Ich möchte aber darauf hinweisen, weshalb wir für unseren Schiffsbau entschieden eine selbständige Bahn vindicieren können: es ist von vornherein dahin gestrebt worden, daß der Einfluß der Front, das heißt der Seeoffiziere, die die Schiffe führen und kommandiren, immer möglichst maßgebend auf den Konstruktions-

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Mit den Buren gegen Albion.

(Erlebnisse aus dem Transvaalkriege.)

Von Ernst Febr. v. Wrangel.

Nachstehend veröffentlichen wir eine Serie von Briefen aus der Feder eines ehemaligen preussischen Offiziers, der elf Monate lang, bis zu seiner schweren Verwundung, mit den Buren gegen die Engländer kämpfte und besonders in seiner Eigenschaft als Adjutant des Generals Billebois, dem Kommandanten der Fremdenlegion der Burenrepublik, und als „Captain“ reiche Gelegenheiten hatte, nicht nur an hervorragenden Kämpfen theilzunehmen, sondern auch die Taktik der Buren und ihrer Gegner gründlich kennen zu lernen. Sein ungeschminktes, sachmännliches Urtheil ist gewiß nicht weniger interessant, als die Schilderung der Kämpfe und seine Bemerkungen über Land und Leute.

Für viele unserer Leser gewinnen diese Briefe noch ein ganz besonderes Interesse durch die Persönlichkeit des Schreibers. Ernst Freiherr v. Wrangel, vor einigen Jahren noch Oberleutnant in einem preussischen Garde-Regiment, Urenkel des „Papa Wrangel“, ist in Wiesbadener Gesellschaftskreisen nicht unbekannt. Er hat sich hier mehrfach längere Zeit, so als Gast der Wilhelms-Hellankalt, aufgehalten und war als flotter Kavallerist und sympathische Persönlichkeit gleich beliebt. Er ist der Gatte unserer früheren, ausgezeichneten Salonbaine der königlichen Hofbühne, Hedwig Lange, die jetzt am Irving-Place-Theatre in New-York große, künstlerische Erfolge erzielt, und wollte mit derselben erst vor wenigen Monaten besuchsweise in Wiesbaden. Zur Zeit bekleidet er eine angesehene Stellung in New-York.

Wir werden die Briefe v. Wrangels in zwangloser Folge veröffentlichen, wie sie uns zugehen.

I.
Unsere „Stellung“ in Brüssel. — Fahrt von Marseille nach Lourenco Marques. — Umständenlichkeiten dort. — An der Transvaalkreuzung. — Fahrt nach Pretoria. — Schlüsseler Empfang, Verhaftung wegen Spionageverdachts. — Vom Staatssekretär Reich befreit.

Am 3. Januar 1900 verließ ich auf der „Kensington“ mit einem Kameraden den Hafen von New-York, um Antwerpen zu erreichen. Von hier ging es ohne Aufenthalt nach Brüssel, um den Transvaal-Gesandten für Europa, Dr. Leyds, zu sprechen. Obgleich er sehr beschäftigt war, hatten wir, Herr v. Lohberg und ich, nicht lange zu warten. Mit ernster, aber freundlicher Miene wurden wir begrüßt und nach unserem Begehren gefragt. — Wir wollten nach dem Transvaal, um den Buren*) zu helfen, war unsere kurze Antwort. Dies gefiel entschieden dem Dr. Leyds, vor Allem, weil er sah, ohne uns schmeicheln zu wollen, daß er es mit Männern zu thun hatte, die mit der Waffe in der Hand etwas zu leisten im Stande wären. Ich habe 12 Jahre als Offizier in der preussischen Armee gedient; als der spanisch-amerikanische Krieg ausbrach, nahm ich meinen Abschied, um endlich einmal die Kugeln pfeifen zu hören, denn 12 Jahre auf dem Kasernenhofe ist etwas lange und nicht immer sehr abwechslungsreich.

Hier in den Staaten von Amerika trat ich bei dem 47. Infanterie-Regiment ein, ohne ein Wort Englisch sprechen zu können. — In 3 Wochen erhielt ich Befehl von Colonel Eddy, oder vielmehr von Major Quaid, Leute fürs 1. Bataillon auszubilden, und in weiteren 3 Wochen waren meine Leute tadellose, amerikanische Soldaten. Doch das nur nebenbei. Und nun zu den braven Buren. Mein Gehalt von Onkel Sam reichte nicht aus, um die Reise nach Pretoria zu bestreiten. Dr. Leyds konnte uns nicht helfen, so gern er es gethan hätte. Ein Pump-

*) Der Autor schreibt richtiger: „Boeren“, doch haben wir, dem deutschen Sprachgebrauch entsprechend, das Wort jedesmal in „Buren“ umgewandelt. Dr. Reich.

versuch bei einer nahen Verwandten schlug fehl, und ich hätte mich meines Vorhabens wohl entschlagen müssen, hätte Lohberg, der noch bei Kasse war, nicht brüderlich mit mir getheilt. So wurden die nothwendigsten Sachen angeschafft, und los ging es nach Marseille, wo wir uns auf dem „Yang-se“, zur Messagerie maritime gehörend, am 25. Januar einschiffen. Hier in Marseille erhielt ich beim amerikanischen Konsul noch eine Summe Geldes von einem Bekten, den ich telegraphisch darum ersucht hatte. Trozdem dieser wirkliche Freund, ein seltenes Ding heutzutage, kein Krösus ist, so kam ich ausnahmsweise bei ihm nicht, wie bei meinem vorerwähnten Verwandten, zu spät. Früh 9 Uhr dampften wir in der Richtung nach Port Said ab.

Die Erlebnisse meiner Reise bis Lourenco Marques will ich übergehen und nur erwähnen, daß uns unser Verkehr mit einem angenehmen, jungen Engländer, der nach Durban fuhr, um gegen die Buren zu kämpfen, bei der übrigen Schiffsgesellschaft in Verdacht brachte, daß wir — o sancta simplicitas — englische Spione seien. So wurden wir, Lohberg und ich, von der übrigen Schiffsgesellschaft auffällig „geschnitten“.

Je länger die Fahrt dauerte, umso unerträglicher wurde dieses Verhältniß. In Madagaskar wurden wir ungeladen und ging es am nächsten Tage weiter mit der „Gironde“ nach Lourenco Marques. 10 Meilen vor dem Eingang in die Delagoabai sahen wir einige englische Kriegsschiffe kreuzen. Diese versuchten uns behufs Inspektion zum Halten zu bewegen, jedoch der Kapitän that den Herren Engländern nicht diesen Gefallen. Im Segentheil, mit Voll dampf sausten wir durch die Linie dem Hafen zu.

Am Abend des 23. Februar legten wir an. Niemand durfte jedoch das Schiff verlassen. Erst am Morgen konnte man endlich den Boden Südafrikas betreten. Auf kleinen Böden wurden die Passagiere mit ihrem Gepäck an Land befördert. Hier angekommen, warteten die portugiesischen Beamten auf uns, in der Hoffnung, etwas zu finden. Wie viele „Zeitungsreporter“ an Bord unseres Schiffes gewesen sind, kann ich nicht sagen, jedenfalls — und das ist bestimmt — ebenso viele, wie

und Erbauer gewesen ist. Wir sind die erste Nation gewesen, die den Schritt gemacht hat, an die Spitze der Konstruktionsbüreau einen aktiven Kapitän zu stellen. Daraus ergibt sich die Konsequenz, daß unsere Schiffstypen sich lediglich unter dem Einflusse der militärischen Forderungen entwickelten, im Gegensatz zu früheren Zeiten, wo man der Ansicht war: der Techniker konstruiert ein Schiff, und damit fährt dann die Marine. Dieser Grundsatz ist Gott sei Dank verlassen. . . . Da wir eine mit Offenherzigkeit begabte Nation sind, werden wir freilich den Ausschlag zu Gunsten der Artillerie im Gegensatz zum Panzer bei der Schiffskonstruktion wirken lassen. Ich glaube deshalb, daß die Schiffstypen, die jetzt dem Stapel gelassen werden, und die sich noch aus ihnen entwickeln werden, wirklich mit das Beste repräsentieren an Kampffähigkeit, was man vom militärischen Standpunkte aus verlangen kann. Sie sind hervorgegangen aus dem glücklichen Zusammenwirken unserer hervorragenden tüchtigen Ingenieure und der brillanten Leistungsfähigkeit der deutschen Werften. Nachdem ich nun etwas abgeschweifft bin, möchte ich zeigen, daß auch ich mich der Technik befleißigt habe, indem ich Ihnen eine kleine Anekdote vom Westen gebe, die ich vor 15 bis 20 Jahren erlebt habe, als ich mich lebhaft für Schiffsbau interessierte und mich in meinem Eifer an einen älteren Seemann wandte, der auch eine Zeit auf einer Werft war, um Erklärung des Wortes „Metazentrum“ (Heiterkeit). Nach langer Ueberlegung antwortete dieser Herr: Ganz genau wisse er das auch nicht. Er konnte nur das eine versichern, daß, wenn das Metazentrum im Flaggenknopf wäre, dann das Schiff umfallen müßte. (Stürmische Heiterkeit. Lauter, anhaltender Beifall.)

Da Niemand mehr zum Worte gemeldet war, verabschiedete sich der Kaiser.

Nach einer Pause hielt Regierungsbaumeister a. D. Geyer einen Experimental-Vortrag über elektrische Kraftübertragung an Bord. Mit der Diskussion darüber schloß die Vormittags-Sitzung.

Die hessische Angelegenheit.

Es ist mitgeteilt, man wolle in Darmstadt die Entscheidung des Kaisers in der Ehescheidungsfrage abwarten. Das klingt sehr wenig glaubhaft, es wird auch schon hinzugefügt, die Großherzogin wolle in keinem Falle nach Hessen zurückkehren, denn dem Reichsoberhaupt stehe in dieser Familienangelegenheit kein Recht zu, höchstens ein Rath. Und der ist wohl schon längst ertheilt, ohne daß er anscheinend etwas geholfen. — Zur Rechtsfrage äußert sich auch die „Post. Ztg.“ wie folgt: Nach Artikel 2 des hessischen Gesetzes vom 7. Juni 1879 ist das Oberlandesgericht in Darmstadt für alle bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten der Mitglieder des großherzoglichen Hauses zuständig, also auch in Ehesachen! Danach wäre eine Trennung der Ehe laut landesherrlicher Entscheidung nicht möglich. — Ueber die Sinnesart der Großherzogin wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus Koburg geschrieben: Die Großherzogin von Hessen soll in dem elterlichen Hause keinen allzu freundigen Empfang gefunden haben, als sie Mitte vorigen Monats plötzlich mit ihrem Töchterchen aus Darmstadt in Koburg anlangte. Die Ankunft erfolgte mittels eines gewöhnlichen Personenzuges, an welche immerhin auf fallende Thatsache sich schon allerlei Betrachtungen im Publikum anknüpfen. Der Umstand, daß früher wiederholt Trennungen der Großherzogin von ihrem Gemahl erfolgt waren, gab zu denken. Sie hat eine besonders sorgfältige und strenge Erziehung gehabt, sobald der Rosten ihrer Gouvernanten kein leichter war. Es heißt jedoch, daß der sehr selbständige Charakter der Prinzessin sich nicht weich formen lassen wollte, und daß dies Festhalten an der eigenen Meinung auch in der Ehe eine unliebfame Fortsetzung erfahren hat. Aus kleinen Frictionen wurden später akute Spannungen bei ständiger Schwitzereiung. Die Frau Großherzogin hat sich in Koburg nach Außen hin jedenfalls voll zu beherrschen gewußt, indem sie vor der Öffentlichkeit eine gute Stimmung offenbarte. Erst als Mittheilungen über die Sachlage ins Publikum gelangten, zog sie sich zurück. Seit dieser Zeit zeigt sich die Großherzogin nur wenig öffentlich. Als kritischer Tag erster Ordnung gilt hier der 25. November. An diesem Tage haben nämlich beide hohe Eheleute ihren Geburtstag. Sollte der Großherzog dann nicht zur Verlobung nach Koburg kommen, oder die Großherzogin und ihr Töchterchen den Gatten und Vater in Darmstadt beglückwünschen, so sind die Würfel gefallen.“ Aus Darm-

stadt wird dem gleichen Blatt noch geschrieben: „Es kann gar nichts verkehrter sein, als wenn der Großherzogin ein Verhältniß für den Idealismus abgesprochen wird, von dem ihr Gemahl befreit ist. Die Fürstin zeichnet vortrefflich, sie entwirft Skizzen, nach denen sie Möbel und ganze Zimmer-Einrichtungen ausführen läßt, und sie hat ein sehr glückliches und sicheres Gefühl für moderne Ornamentik. Ebenso ist sie eine vortreffliche Kunstkünstlerin; sie ist feiner musikalisch, ebenso wie der Großherzog, der seinerseits noch ein begabter Komponist ist. Daß in Darmstadt der hohen Frau kein großes Verständniß entgegengebracht wird und daß sie selbst nicht den Pulsschlag der Darmstädter zu fühlen vermag, ist erklärlich, da bei uns Darmstädtern Gegenströmungen gegen die sogenannte englische Richtung vorhanden sind. Die Ursache des Konflikts, soweit es beurtheilt werden kann, ist: Bagatelle, kleine, durch ihre Häufigkeit ermüdende Frictionen, sobald schließlich die innige Fühlung zwischen zwei so hochgefinnten Seelen ausbleibt!“ Hochgefinnte Seelen sollen sich aber nicht in diesem Maße von Frictionen beeinflussen lassen.

Die Rechtsanschauung, daß bei der Ehescheidung das Privatfürsorgerecht entscheide, wird als unzutreffend bezeichnet. Vielmehr verweise Artikel 2 des hessischen Hausgesetzes vom 7. Juli 1879, abgesehen von sonstigen Ehescheidungen, den Ehescheidungsprozeß des Souveräns vor die ordentlichen bürgerlichen Gerichte.

Ausland

Österreich-Ungarn. Der ungarische Ministerpräsident Szell verteidigte sehr warm den Dreibund gegen die Angriffe der Liberalen Volkspartei. Er erklärte, die deutsche öffentliche Meinung sei ebenso wie die unfrige für den Dreibund. Die angeblich traditionelle Feindschaft zwischen Österreich-Ungarn und Preußen sei seit der 1870er Ereignisse ein Anachronismus, den die Leiter der Geschichte Deutschlands, besonders aber Kaiser Wilhelm, nicht erneuern wollen. Eine pangermanische Bewegung, von der die Volkspartei gesprochen, werde der Redner allerdings in Ungarn nicht dulden, doch werde eine solche Bewegung auch von Deutschland in keiner Weise unterstützt. Schließlich verurtheilte Szell das Treiben der katholischen Geistlichkeit und die Wählbarkeit der Volkspartei gegen den Dreibund.

Bulgarien. Die Södranje nahm die Adresse in dritter Lesung an. Die Adresse drückt die Befriedigung der nationalen Vertretung über die Bemühungen der Regierung aus, gute und freundliche Beziehungen zu den Großmächten und Nachbarstaaten zu erhalten, sowie die Beziehungen zu Rußland zu befestigen, und verspricht der Regierung Unterstützung Seilens des Hauses. Vor Schluß der Debatte führte der Minister des Aeußeren, Donov, aus, Bulgarien unterhalte die normalsten Beziehungen zu dem Auslande. Der im vorigen Jahre ausgebrochene Konflikt mit Rumänien sei endgiltig beigelegt. Die bulgarische Regierung habe gegenüber der Türkei stets Loyalität beobachtet, trotz der Belästigungen bulgarischer Reisender Seilens der Türkei und trotz der von der Türkei herbeigerufenen Grenz-zwischenfälle. Nur die Lage in Macedonien vermöge auf die türkisch-bulgarischen Beziehungen eine schädliche Wirkung auszuüben, weil die Leiden der macedonischen Bevölkerung in Bulgarien ein Echo fänden. Deshalb habe sich die Regierung für verpflichtet gehalten, die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Nothwendigkeit der Durchführung des Artikels 23 des Berliner Vertrages zu lenken. Die von Vertrauen und Aufrichtigkeit erfüllten Beziehungen zu Rußland bilden die Grundlage der bulgarischen Politik diesem Staate gegenüber. Die Politik gegenüber Rußland sei die Politik der offenen Karten. Durch Herstellung des vollständigen Gleichgewichts im Staatshaushalte werde die Regierung die Finanzlage des Staates befestigen. Die Rede wurde von der großen Mehrheit des Hauses beifällig aufgenommen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 20. November.

gs. Residenz-Theater. Am Samstag, den 23. November, findet die dritte und letzte Aufführung der Kinder-Komödie „Wahrheitsmündchen und Lügenmäuschen“ statt. Um auch den breiteren Schichten des Publikums den Besuch der Vorstellung zu ermöglichen, sind kleine Preise angesetzt, und zwar kostet 1. Sperrstich 1 Mk., 2. Sperrstich 75 Pf., Balkon 40 Pf., 1. Rangloge 1.50 Mk.

Walhalla-Theater. Auf das heutige Gastspiel des Wiesbadener Walhalla-Theaters in der Stadthalle in Mainz wird nochmals hingewiesen. Eine weitere Bereicherung erfährt das Programm noch durch das Engagement der bestens bekannten Duetistinnen Anna und Siegmund Linné vom Frankfurter Orpheum.

Zu den Wahlen. Auch die konservative Partei hat nun einen Wahlausruf zu Gunsten der Kandidatur des Herrn Bartling erlassen, wie aus dem Inseratentheil unserer Zeitung zu ersehen ist.

Die Weber'sche Erbschaft, von der wir im letzten Sommer berichteten, soll nach Heisterbach (Unterlahntreis) fallen. Die glückliche Erbin ist Frau Wittwe Weber dortselbst; ein Bruder des Großvaters ihres verstorbenen Gatten ist unlängst in Südamerika mit Hinterlassung eines Vermögens von 150 Millionen verstorben. Es bedarf für die Erbin nur des rechtskräftigen Nachweises ihrer Erbberichtigung, und ihre Ansprüche auf den Schatz gehen, dem „Weib. Tagbl.“ zufolge, sofort in Erfüllung. Die nötigen Schritte sind dazu bereits eingeleitet worden.

Kauf am Plage! Mit dem Herannahen des Weihnachtsestes mehren sich wieder, wie alljährlich, die verlockenden Anzeigen der billigen Versandgeschäfte, und insbesondere suchen jetzt die „Spezial-“ oder mit einem sonstigen Fremdwort bezeichneten Uhrenversandgeschäfte sich in ihren Anpreisungen von billigen und allerbilligsten Uhren zu überbieten. Diesen Angeboten gegenüber kann nicht einbringlich genug zur Vorsicht gemahnt werden, denn kein Artikel eignet sich zur Täuschung des Publikums mehr wie die Uhr, deren Werth nicht nach dem äußeren Aussehen allein geschätzt werden darf. Die Besprechungen solcher Firmen über Garantie und Güte der angebotenen Uhren sind deshalb nur mit höchstem Mißtrauen zu betrachten, denn es ist ganz unmöglich, daß die Versandgeschäfte, welchen doch durch die nötige Reklame ganz enorme Spesen erwachsen, wirklich reelle Waaren billiger liefern können, wie die am Orte ansässigen Uhrmacher. Außerdem bieten die letzteren doch eine sicherere Gewähr für ihre Waaren, wie die weit entfernt, wovmöglich im Auslande wohnenden Versandgeschäfte, und ferner hat man beim Uhrmacher den Vortheil, sich die Uhren selbst auszusuchen und event. gleich mitnehmen zu können, während man beim auswärtigen Versandgeschäft noch unerbildlichen Abbildungen wählen muß, und schließlich sogar noch Laufereien und Kopfen bei der Verzollung hat. Also kaufe Jeder seine Uhr nur bei einem Uhrmacher am Plage! — Was hier von den Uhren gesagt ist, gilt vielfach auch von anderen Artikeln.

Zur Lösung der Frauenfrage tragen in immer steigendem Maße auch die Missionvereine bei. Es giebt nur sehr wenige unter den 16 deutschen Gesellschaften, die gar keine weiblichen Kräfte in ihrem Dienst haben. Im vorigen Jahre gab es 83 deutsche Missionarinnen, ganz abgesehen von den Ehefrauen der Missionare. Zwei Gesellschaften, der Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechts im Vorpommern und der Berliner Frauenverein für China, haben sich lediglich die Ausübung von Missionarinnen zur Aufgabe gestellt. Aber auch die übrigen Missionshäuser entschließen sich zu starker Heranziehung des weiblichen Geschlechts, zumal für Mädchen Schulen und Waisenhäuser. Soeben giebt die Basler Mission bekannt, daß sie mehr weibliche Kräfte als bisher einstellen will, als Lehrschwestern, Krankenpflegerinnen und Bibelportierinnen. Zu diesem Zweck wird in diesem Winter in Basel ein Vorbereitungs-kursus gehalten, der, falls er sich bewährt, eine dauernde Einrichtung bleiben wird.

„Tagblatt“-Sammlungen. Dem „Tagblatt“-Verlag gingen ferner zu: Für die Frauen und Kinder der Buren: Von G. B. 20 Mk., J. P. S. 10 Mk., eine kleine Pension 5 Mk. Für warmes Frühstück für arme Schulkinder: Von A. D. 10 Mk., Strauß 20 Mk., Frau Präsidentin Cammerer 3 Mk. Für Kohlen für Arme: Von A. D. 10 Mk., Strauß 20 Mk. Für den an der Kreisfuge verunglückten Familienvater in Schierstein: Von Ungemann 5 Mk. Verbindlichsten Dank! Zur Entgegennahme weiterer Gaben sind wir gerne bereit.

Patentwesen. Für Züchter edler Kanarienvogel Liebhaber derselben ist jedenfalls ein in allen Beziehungen gut konstruirtes Gefangnis für junge Vögel empfehlenswerth. Ein solcher ist von Herrn Joh. Presber, Züchter edler Kanarienvogel, Bahnhofstraße 6 hier, erfunden worden und wurde durch das Patentbureau Ernst Franke hier unter Nr. 163,773 Gebrauchsmusterschutz darauf erwirkt. Es sei kurz bemerkt, daß die ganze Futter- und Tränkeinrichtung abnehmbar ist und auch eine Ver-

freiwillige Burenkämpfer. Nur sonderbar war, daß kein Zeitungsreporter in Pretoria angekommen war. Stillschweigend hatten die Herren die Feder mit dem Katabiner vertauscht, — die einzige nützbringende Hilfe für die braven Buren. — Im Hotel „Continental“ wurde abgeflogen. Horrende Preise, dafür schlechte Verpflegung in vollständig überfüllten Hotels. Noch an demselben Tage wurde alles Nothwendige besorgt. Wir gedachten schon am nächsten Morgen nach Pretoria zu fahren, jedoch wir machten diese Rechnung ohne das portugiesische Gouvernament. Paphors, Bescheinigung, daß man kein Verbrecher sei. Alles wurde uns höchst liebenswürdig ausgeschrieben. Wir hatten nur zu bezahlen. Beim amerikanischen Konsul wurde ich vereidigt, „that I don't intend to fight against England“, hierfür bezahlte ich, wenn ich mich nicht sehr irre, 3 Dollars. Vom Gouverneur wurde ein jeder Pretoria-Reisender ebenfalls vereidigt, „that he don't intend to fight against England“. — Selbstverständlich mußte man die Ehre, vom portugiesischen Gouverneur vereidigt zu werden, noch etwas theurer bezahlen. — „One pound“, war die Antwort auf die Frage: „quanto costa?“ „Die armen Portugiesen müssen auch leben.“ — Für einen Paßport nach Pretoria „half a pound“.

300 Passagiere waren wir ungefähr, die nach Pretoria als „Zeitungsreporter“ gingen. Wer nicht bezahlen konnte, konnte Lourenco Marques nicht verlassen. — Also, bezahlen war die Lösung. — Am letzten Abend wurden selbstverständlich die Lokale besucht, in denen etwas Rassel zu erhalten war. Am frühen Morgen, kurz vor Abgang des Zuges, fanden sich die Passagiere auf der Bahnstation ein. Nur ein Theil konnte befördert werden, weil das Gouvernament nicht Hände genug hatte, um das Geld für die so liebenswürdig ausgestellten Bescheinigungen in Empfang zu nehmen. — Pünktlich um 10 Uhr Morgens dampften wir aus der Station. Glücklicher Weise war es mir gelungen, einen Platz am Fenster zu erlangen. Ich besand mich nämlich in dem Wagon, wir würden jetzt eine wunderbar, mit tropischen Gewächsen besandene Landschaft durchfahren. Dem war jedoch nicht so. Trostlose Steppen zogen sich längs den Schienen hin. Kleine verkrüppelte Bäume, besser Sträucher zu nennen, bedeckten hier und da den steinigen Boden.

Nach dreistündiger Fahrt erfuhren wir von dem Konduk-

teur, daß wir in einigen Minuten an der Grenzstation Comati Port sein würden. Ein kurzer Pfiff und wir hielten. Aussteigen hieß es. Gepäcks-Revision. Der Bahnhof war durch ein Gitter senkrecht zu den Schienen abgetheilt, hinter diesem Gitter sah man Männer von enormer Körpergröße mit langen Bärten stehen. Es war der Kommandant der Grenzstation, der Buren-Kommandeur Lombart, mit seinen Leuten.

Wir waren noch nicht aus unserem Wagon heraus, als dieser Offizier in Begleitung einiger seiner Leute und eines Holländers, Namens Williams, mit dem wir die Reise von Marjelle auf dem Schiff in der 2. Klasse zusammen gemacht hatten, unser Coupé betrat, sich in demselben ziemlich auffällig umfah und wieder verschwand. Wir folgten den Beamten, um unser Gepäc untersuchen zu lassen. Vor Freude, auf dem transvaalischen Boden zu sein, mag ich so manche Anordnungen und Befehle der Offiziere überhört haben, denn plötzlich wurden wir, mein Reisegefährte von New-York und ich, von dem Kommandanten aufgefordert, unser Gepäc zu öffnen. Auffallend war die lange Untersuchung unserer Sachen; noch konnte ich mir keinen Vers darauf machen. 75 Cigaretten, die ich mit hatte, wurden sehr hoch verzollt, eine Thatsache, die mich sehr verschmupfte. Ich hätte nicht geglaubt, daß man einen Mann, der kommt, um mitzufechten, in solcher Art empfangen würde. Ich hatte auch infolge dessen keine Lust, auch nur einen Cent für meine Cigarren zu entrichten, und ließ sie in Comati Port.

Nach einer langen halben Stunde waren wir durchsucht, und konnten endlich das erste Glas Whisky auf das Wohl des Präsidenten Krüger trinken. Kommandant Lombart leistete uns Gesellschaft, worüber wir hocherfreut waren. Wir tranken so manchen klaren Trunk mit ihm. Endlich erscholl das Signal zum Einsteigen. — Jetzt ging es zu Ohm Paul. Noch wenigen Minuten passirten wir eine Riesenschlange, die über den Comati Riber führt. Auf beiden Seiten standen Buren unter dem Gewehr, still zufrieden ihre Pfeife rauchend. Am Abend kamen wir in Waterfallonder an. Eine halbe Stunde war Zeit zum Abendessen gelassen. Nach einem höchst einfachen Imbiß ging es weiter.

Morgens um 6 Uhr lief der Zug in die Station Pretoria ein. Von großen Wagen eingeschlossen, lag das Städtchen vor uns. Scheinbar so friedlich und doch in einer solchen Unruhe und Sorge. — Ein Jeder wollte der Erste auf dem Perron sein. Jedoch, wach ein Schred, unser Wagon — war verschlossen. Noch jetzt sehe ich zwei Polizeibeamten mit weichen Tropfenhelmen bedeckt, vor unserem Fenster stehen. Endlich wird von außen die Thür geöffnet, ein Polizist steht vor uns und fragt: „Where is Mr. von Lossberg and Baron von Wrangel?“ „Hier sind wir“, war unsere Antwort. Wir werden aufgefordert, mitzukommen. Auf dem Perron müssen wir mit zwei berittenen Polizeisoldaten warten. Es regnet fürchterlich. Ich verlange sofort eine Droschke, denn solche Einrichtungen giebt es auch in Afrika; der Soldat sagte aber kurz, wir dürften nicht fortfahren, wir sollten warten. Wir, Lossberg und ich, sehen uns stumm, fragend an. Keiner weiß die Situation zu deuten. — Nicht lange darauf erschien ein Herr, wahrscheinlich ein Vorgesetzter unserer Wächter, — denn, das war uns jetzt klar, wir waren Arrestanten — und giebt diesen Leuten den Befehl, uns zum Captain of the Police zu bringen. In strömendem Regen müssen wir uns, beiseit mit einem dünnen Rod und einem wasserdicht sein sollenden Regenmantel, zu Fuß nach dem Polizeihauptquartier begeben. Hier angekommen, wird uns endlich mitgeteilt: „You are under arrest“. Eine recht angenehme Thatsache. Von New-York auf unsere Kosten nach Pretoria gefahren, um gegen die verhafteten Engländer zu kämpfen, und hier selbst ohne Grund verhaftet zu werden. Das war ein wenig zu viel auf nüchternen Magen.

Unser Gepäc hatten wir vom Bahnhof in das Hotel „Transvaal“ bringen lassen und dort ein Zimmer bestellt. Selbstverständlich protestirten wir, auf der Polizeistation bis Nachmittag 3 Uhr auf den Kapitän zu warten. Derselbe war nämlich diensthalber nicht anwesend. Der Beamte ging nach langem Hin und Her darauf ein, uns unter Bedeckung durch einen Detektiv nach dem Hotel zu entlassen. Dieser Mann hat mir am meisten leid gethan, er hatte seine entscheidenden, strengen Befehle, uns genau zu beobachten. Unter seinen Augen kleideten wir uns um, nahmer ein Bad x. und mußten auch unter seiner Aufsicht unser Frühstück einnehmen. Selbstverständlich wurden wir von den nahezu 100 Gästen im Hotel mit schiefen Augen angesehen. Nach dem Frühstück gingen wir — stets in Begleitung des Detektivs —

uns. Scheinbar so friedlich und doch in einer solchen Unruhe und Sorge. — Ein Jeder wollte der Erste auf dem Perron sein. Jedoch, wach ein Schred, unser Wagon — war verschlossen. Noch jetzt sehe ich zwei Polizeibeamten mit weichen Tropfenhelmen bedeckt, vor unserem Fenster stehen. Endlich wird von außen die Thür geöffnet, ein Polizist steht vor uns und fragt: „Where is Mr. von Lossberg and Baron von Wrangel?“ „Hier sind wir“, war unsere Antwort. Wir werden aufgefordert, mitzukommen. Auf dem Perron müssen wir mit zwei berittenen Polizeisoldaten warten. Es regnet fürchterlich. Ich verlange sofort eine Droschke, denn solche Einrichtungen giebt es auch in Afrika; der Soldat sagte aber kurz, wir dürften nicht fortfahren, wir sollten warten. Wir, Lossberg und ich, sehen uns stumm, fragend an. Keiner weiß die Situation zu deuten. — Nicht lange darauf erschien ein Herr, wahrscheinlich ein Vorgesetzter unserer Wächter, — denn, das war uns jetzt klar, wir waren Arrestanten — und giebt diesen Leuten den Befehl, uns zum Captain of the Police zu bringen. In strömendem Regen müssen wir uns, beiseit mit einem dünnen Rod und einem wasserdicht sein sollenden Regenmantel, zu Fuß nach dem Polizeihauptquartier begeben. Hier angekommen, wird uns endlich mitgeteilt: „You are under arrest“. Eine recht angenehme Thatsache. Von New-York auf unsere Kosten nach Pretoria gefahren, um gegen die verhafteten Engländer zu kämpfen, und hier selbst ohne Grund verhaftet zu werden. Das war ein wenig zu viel auf nüchternen Magen.

Unser Gepäc hatten wir vom Bahnhof in das Hotel „Transvaal“ bringen lassen und dort ein Zimmer bestellt. Selbstverständlich protestirten wir, auf der Polizeistation bis Nachmittag 3 Uhr auf den Kapitän zu warten. Derselbe war nämlich diensthalber nicht anwesend. Der Beamte ging nach langem Hin und Her darauf ein, uns unter Bedeckung durch einen Detektiv nach dem Hotel zu entlassen. Dieser Mann hat mir am meisten leid gethan, er hatte seine entscheidenden, strengen Befehle, uns genau zu beobachten. Unter seinen Augen kleideten wir uns um, nahmer ein Bad x. und mußten auch unter seiner Aufsicht unser Frühstück einnehmen. Selbstverständlich wurden wir von den nahezu 100 Gästen im Hotel mit schiefen Augen angesehen. Nach dem Frühstück gingen wir — stets in Begleitung des Detektivs —

gebung des Futters, sowie Verschmutzung desselben dabei gänzlich ausgeschlossen und die Reinigung des Käfigs auf das Leichteste vorzunehmen ist.

Eisenbahnverkehr. Der Abends 11 Uhr 45 Minuten von Wiesbaden in Rüdelsheim eintreffende Zug, welcher seither Sonntags bis Ahmannshausen durchgeführt wurde, wird vom 1. Dezember ab nur noch bis Rüdelsheim gefahren.

Vereins-Nachrichten.

Auf das am Vorkab-Abend stattfindende Konzert des evangelischen Kirchengesangsvereins machen wir nochmals aufmerksam. Die Eintrittspreise sind für reservierte Altarplätze 1 Mk. und für nicht reservierte Plätze 50 Pf. Die gesungenen un-aktiven Mitglieder werden unter Vorlegung der Jahreskarte (rosa Farbe) hierzu ebenfalls eingeladen.

Der Männer-Turnverein unternimmt heute Mittwoch, am Ruh- und Betttag, eine Herrentour nach Nauenthal. Der Abmarsch erfolgt 1/2 Uhr vom Sedanplatz aus über das Schauffershaus, Grauer Stein, an der Klingensmühle vorbei nach Nauenthal, wo bei Mitglied Winter getastet wird. Mitglieder, welche sich den Weg nach dem Schauffershaus ersparen wollen, können den Zug ab Wiesbaden 2 Uhr 15 Min. nach Schauffershaus benutzen.

Für den Verein für Handlungs-Kommis von 1858 in Hamburg, Bezirk Wiesbaden, wird vom Handelsvertrags-Verein am kommenden Samstag, den 23. cr., ein Vortrag abgehalten über das Thema: „Die Bedeutung der Handelsverträge für Industrie, Handel und Gewerbe“. Das Referat hierüber hat Herr Stadtrat Hirsch, Vorsitzender der Ortsgruppe Frankfurt a. M., übernommen. Der Beginn des Vortrags selbst ist auf Abends 9 Uhr in den Gartenläden des Restaurants „Friedrichshof“ festgesetzt.

Der Wiesbadener Karnaval-Verein Karrhalla, welcher dieser Tage seine Generalversammlung im Kaiser Friedrich-Restaurant abhielt, hat beschlossen, in Anbetracht der schlechten Zeit und sonstigen Verhältnisse vorläufig nicht zu tagen. Der Leiter durch Krankheit am Erscheinen verhinderte I. Präsident der „Karrhalla“, Herr J. Ehr. Glück, wurde einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt und ihm die Leitung der Geschäfte, sowie die Verwaltung und Verwahrung des Vereinsvermögens übertragen. Es ist trotzdem nicht ausgeschlossen, daß besondere Vor- und Zufälle, wie z. B. die Uebertragung des Christen Deme'schen Patergeschenkes aus der Theorie in die Praxis, oder der Uebergang der Elektrischen von der Süddeutschen Eisenbahngesellschaft in die Stadt-gemeinde Wiesbaden, die Einweihung des Schiller-Monumentes über der neuen Stadthalle hinter der alten Kolonnade, die Stillstellung der Steuerschraube und des städtischen Milliarden-Pumpwerkes, die Einführung der Roten Hechte zu den Karpsen des Rimbacher Grottenmeeres, die Wiederverlegung unseres allbekannt gewordenen Andraamarktes nach der Rheinstraße u. Veranlassung geben zu dem Jubelruf: „Auf zur Karrhalla im Waldhalla!“ Bis dahin aber wird der Ehrenpräsident der „Karrhalla“, der weltbekannte Wiesbadener Kreppelman, seine Ruhestunden dazu benutzen, um getreu dem Motto: „Wohlthun durch Humor“ den 30. Jahrgang seines Organes, der „Großen Wiesbadener Frühdrinnen“, Kreppel-, Kaffeemühl- und warme Bräuhler-Zeitung“ so pikant und interessant wie nur möglich zu gestalten. Glück auf!

Vereins-Feste.

(Aufnahme frei bis zu 20 Jahren.)

Der Gesangsverein „Neue Concordia“ feierte am Sonntag, den 10. November, sein 35. Stiftungsfest im „Römer-saal“. Viele Freunde und Söhne des Vereins hatten sich eingefunden, sodaß der Saal dicht gefüllt war. Der Chor unter Leitung seines Dirigenten, des Kgl. Kammermusiklers Herrn E. Lindner, bewies in allen seinen Vorträgen von Neuem, daß er bedeutende Fortschritte bezüglich der Intonation und Aussprache gemacht hat, auch kamen die dynamischen Zeichen vom zartesten Pianissimo bis zum fortissimo zur besten Wirkung. Die herrlichen Chöre, wie: „Im Frühling“ von Kern, „Ich liebe Dich“ von Isenmann und der Kunstchor „Jung Werner“ von Wolff, wurden vortrefflich zu Gehör gebracht, ganz besonders gelangten die Vieder im Volkston: „Wie ich so lieb dich hab“ von Geis, „Rosenblümchen“ von Baldamus und „Lach mit träumen“ von Scharf zu tadelloser Wiedergabe. Reicher Applaus lohnte die modere Sängerschaar. Ferner

betroffen mit unseren Einführungspapieren von Dr. Lehds und Dr. Müller, dem Konsul für den Freistaat, um eine Audienz beim Staatssekretär Reich zu erlangen. Es dauerte nicht lange, so wurden wir auch vorgelassen. Eine kurze Begrüßung und wir übergaben unsere Papiere. Der Staatssekretär, ein Mann von höchst imponierendem Aussehen, Mitte der Sechziger, forberte uns in deutscher Sprache auf, Platz zu nehmen. Gleichzeitlich auf den Detektiv deutend, fragte er, wer der andere Herr sei, in dem Briefe seien nur wir Beide erwähnt. Jetzt kamen wir an die Reihe und erklärten nach nicht geringen Erstaunen des Staatssekretärs, wir seien Arrestanten und dieser Mann unser Detektiv. Sofort mußte sich dieser Beamte auf Befehl des Ministers empfehlen. Im Begeben rief Herr Reich dem Polizeibeamten zu, er, der Staatssekretär, wünsche den „Captain of the Police“ in einer Stunde zu sehen. Wir waren also wieder frei. Selbstverständlich versprach uns der Staatssekretär, die Sache aufzuklären.

Aus Kunst und Leben.

Cäcilien-Verein. In der am 25. d. M. stattfindenden Aufführung von Rughorbs „Zerstörung Jerusalems“ durch den „Cäcilien-Verein“ wird unser berühmter Ritsbürger Anton Siffermanns die Kappartie des „Hohenpriesters“ singen, welche an Umfang und Inhalt für das ganze Oratorium gewissermaßen den Schwerpunkt bildet. Für die leidenschaftliche Rolle des fanatischen Priesters ist Siffermanns' wortreiches und doch leicht bewegliches Organ wie geschaffen, und wir zweifeln nicht, daß der treffliche Künstler allen Besuchern des Konzertes einen großen Genuß verschaffen wird. Einen wirksamen Gegensatz zu dem finsternen Fanatiker bildet die lichtstrahlende Gestalt des „Titus“, dessen Wiedergabe dem hellen jugendfrischen Tenor des Herrn Albert Jungblut aus Frankfurt a. M. anvertraut ist. Die Belanntschaft dieses Künstlers hat das Publikum bereits in der Aufführung der Schumann'schen Faustscenen durch den „Cäcilien-Verein“ im Januar 1900 gemacht, und die Besucher jenes Konzertes werden sich noch mit Vergnügen des quessenden Wohllauts seines prächtigen Organs erinnern, welches der Sänger seitdem durch

sangen die Herren Hartmann und Schlegelmilch, beide Mitglieder des Vereins, mit Verständnis und guter Auffassung einige Lieder und Duette und wurden ebenfalls vom Publikum mit reichem Beifall bedacht. Den Glanzpunkt bildeten ent-schieden die Violinvorträge des Herrn E. Lindner, welcher durch sein feines Instrument und virtuose Technik die Zuhörer zu wahren Beifallsstürmen hinführt. Ein solenner Ball beschloß dies herrliche Fest. F 491

Schierstein, 19. November. Im Lokale des Herrn Seipel hier selbst fand gestern (Montag) Abend eine gutbesuchte freiknigige Wahlversammlung statt, in welcher Herr Dr. Hans Krüger unter lebhafter Zustimmung seine poli-tischen Grundzüge darlegte. Nach weiteren Ausführungen des Herrn Dr. Albert-Wiesbaden und des Herrn Heinrich Hartmann von da nahm Herr Weinhandler Schneider-Schierstein das Wort, um auch seinerseits auf das Wärmste für die Kandidatur des Herrn Dr. Hans Krüger einzutreten.

Aus der Umgebung. Der Bischof von Limburg hat an Stelle des verstorbenen Direktors Geistlichen Rath Bernhard den Direktor Hilpisch zum Verwalter des bischöflichen Kom-missariats Frankfurt ernannt. Ueber Gonsenheim wüthete ein furchtbarer Sturm. Aehnlich einer Windhose tobte der Sturm besonders über die umfangreiche Gärtnerei des Herrn Kofe, woselbst die auf einem Terrain von 3 heffischen Morgen befindlichen Treibhausanlagen vollständig zerstört wurden. Tausende von Glaskübeln gingen in Trümmer, ganze Fenster, die sogar mit Steinen belastet waren, wurden 50 Meter weit geschleudert, und die prächtige Anlage bietet nunmehr ein trauriges Bild der Zerstörung. Der Schaden ist sehr bedeutend. In Weilburg brannte das frühere nassauische, jetzt dem Herrn Fr. Glöckner gehörige, in der Häuser Gemarkung gelegene Pulverhäuschen nieder. Das in der Nähe befindliche Wachtthaus blieb unbeschädigt. Mit dem Beginn der nächstjährigen Bauzeit wird mit der Restauration des fürstlichen Schlosses in Mainz begonnen werden. Bekanntlich ist vom Reichstage, wie auch von dem heffischen Land-tage ein größerer, auf mehrere Jahresraten vertheilter Beitrag zu den Restaurationskosten bewilligt worden. Aus dem östlichen Taunus wird gemeldet: In dem vormalig Ranhan'schen, zum Schloß in Hiegenberg (zwei Stunden von Bad Nauheim gelegen) gehörigen Rindwald ist ein reiches, silberführendes Bleilager entdeckt worden gelegentlich der Kultur-arbeiten. Das den ganzen Sommer dauernde Enteisungs-verfahren gegen den derzeitigen Inhaber, Bankier Passavant in Frankfurt a. M., ist erst vor einigen Wochen beendet worden. Die Arbeiten, nur Tagbau in anderthalb Meter Tiefe, legten einen Gang von 45 Centimeter Mächtigkeit zu Tage. Zerstreute Stübe bis zum Gewicht von sechs Centner fanden sich in der Nähe. Dreiviertel Stunden östlich liegt die früher stark be-triebene Kaisergrube. Dem ehemaligen Zimmer-Parlier Hieronymus Fischer zu Geisheim im Kreise Höchst wurde das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen. Der königlich groß-britannische Victoria-Orden 4. Klasse wurde dem Postdirektor Ludwig zu Homburg v. d. H., sowie die bronzene Medaille desselben Ordens dem Postschaffner Ratheim zu Homburg v. d. H. verliehen. In Mainz findet im „Räthlerhof“ (großer Saal) heute Mittwoch, den 20. November, Abends 7 Uhr, einmahliges Konzert der berühmten russischen Tschere-teschen-Rapelle statt. In Geisheim feierten am ver-gangenen Samstag Herr Bernh. Hochl sen. und Gemahlin das Fest der silbernen Hochzeit. In Bingerbrück fiel das zweifelhafte Kind des Labemeyers Vichtenberger so unglücklich vom Bürgersteig, daß es unter einen Petroleumwagen gerieth und ihm ein Rad des schweren Lastwagens über die Brust ging, wodurch es einen Armbruch und schwere innere Verletzungen er-litt. Das kleine Taunusdörfchen Cröftel, das noch keine 200, sämmtlich dem Bauernstande angehörende, Einwohner zählt, hat in diesen Tagen für die Buren 50 Mk. gespendet und der Sammelstelle Jbslein überwiesen. In Hanau wurde der Rentant der städtischen Sparkasse in Schlüchtern, Weigel, wegen Unterschlagung empfangener Gelder im Betrage von 40,000 Mk. innerhalb 3 Jahren vom Schwurgericht zu 1 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt. In Oberlahnstein ist Rentant H. L. Wehnd bei der Stadtverordnetenwahl in der 2. und 3. Klasse gewählt worden. Die 3. Klasse wird eine Neuwahl vornehmen. Die Höchstler Farbwerke haben ihr Besitzthum in der Gemarkung Sindlingen durch Ankäufe vergrößert.

folgreiche Studien und eine ausgedehnte Wirksamkeit im Konzert-saale noch weiter entwickelt und bereichert hat. An Theodor Mommsen haben nachstehend unter-zeichnete Professoren der Ludwig-Maximilians-Universität und der königlichen technischen Hochschule München das nachfolgende Schreiben gerichtet: München, 16. November. Hochverehrter Herr Professor! Am Abend eines glorreichen, dem Dienste der Wissenschaft gewidmeten Lebens sind Sie mit der Schärfe, Klar-heit und dem Freimuth, denen Sie und die Welt die Erfolge Ihres Wirkens verdanken, dafür eingetreten, daß das Ver-mächtniß großer Vorfahren, das Prinzip, mit dem die Wissen-schaft steht und fällt, und welches die deutschen Universitäten zu den ersten der Welt gemacht hat, die Voraussetzungslosigkeit der Forschung, ungeschmälert Denen, die auf uns folgen, er-halten bleibe. Im Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die wir tragen, dieses uns überkommene Erbe zu hüten, sagen wir Ihnen für Ihre That wärmsten Dank. In ausgedehnter Hochachtung R. v. Amira. D. v. Angerer. A. v. Baeyer. J. v. Bauer. A. v. Bachmann. R. Birmeyer. O. Bollinger. A. v. Braunmühl. L. Brentano. H. W. Breymann. H. Buchner. J. Bühlmann. A. Bunn. J. Burmeister. W. v. Christ. W. Diez. R. Graf Du Moulin Edari. E. Ebermayer. G. Ebert. M. Endres. D. Eversbusch. Seb. Finsterwalder. A. Föppl. Joh. Friedrich. A. Furtwängler. R. Goebel. O. v. Grove. E. Günther. R. Haushofer. R. Th. v. Heigel. E. Heine. Fr. Hellmann. R. Hertwig. W. v. Herp. A. Hügel. E. Hocheder. Fr. Hommel. E. v. Hoyer. Fr. Kreuter. R. Krumbacher. E. Kuhn. R. v. Kupffer. G. v. Linde. F. Lindemann. C. Lintner. A. Lipp. Th. Lipp. Ferd. Loewe. P. v. Loffow. W. Loh. Wilhelm Lynen. R. v. Maurer. E. v. Meckenleff. Ivan Müller. F. Runder. W. Rühlmann. R. Debbete. H. Paul. R. Boehmann. L. Radtke. G. Romann. Joh. Rante. F. v. Reber. S. v. Riegler. W. A. Roentgen. J. Rüdert. M. Schmidt. G. Schulz. R. Schröder. J. Seeliger. L. v. Seuffert. Fr. Sorghel. R. Freiherr v. Stengel. G. v. Tappeiner. Fr. v. Thiersch. E. v. Ullmann. G. Ulfsh. E. v. Voit. E. Voit. R. Weber. F. v. Windel. G. v. Woefflin. H. v. Wemken. R. v. Zittel.

Vermischtes.

Ein Opfer von Monte Carlo. Stredenarbeiter fanden auf der Bahnstrecke bei der Station Grasse die gräßlich verstümmelte Leiche eines gut gekleideten Mannes. In den Taschen seines Mantels fand man eine leere Brieftasche, eine Einlaschkarte für die Spielhölle in Monte Carlo und eine Visiten-karte mit dem Namen Pent, Maler. Ob das der Name des Selbstmörders ist, konnte noch nicht festgestellt werden. Wird er nicht ermittelt und seine Leiche von seinen Angehörigen nicht beansprucht, dann wird er auf dem Campo Infernale zu Monte Carlo bestattet, auf dem ausschließlich die Selbstmörder begraben werden, die ein Opfer ihrer Spielwuth geworden sind. Aus allen Herren Ländern liegen sie da nebeneinander. Zweitausend Gräber sind seit dem Jahre 1860 dort aufgemorsen. Und doch bezeichnen die 2000 Gräber, die in dem Zeitraum von 40 Jahren dort entstanden sind, noch lange nicht die ganze Zahl der Opfer; hinzuzurechnen sind noch diejenigen, die an soge-nannten Unglücksfällen sterben und Aufnahme auf dem Campo Santo finden, und die anderen, die nicht an der Stätte ihres Un-glücks das letzte Ergebniß aus ihrem durch eigene Schuld und Schuld der Spielhölle zerrütteten Leben zogen.

Zusammenstoß zwischen Kreuzer und Postboot. Der Daily Telegraph bringt aus Sheerneh eine genauere Be-schreibung des Zusammenstoßes zwischen dem Postboot „Koningin Regentes“ der Zealanddampfschiffahrtsgesellschaft und dem englischen Kreuzer „Proserpine“. Der holländische Dampfer verließ, wie gewöhnlich, kurz vor 11 Uhr Nachts den Pier von Port Vittoria. Es war kein Nebel. Sobald aber das Schiff um Garrison Point herumkam, fuhr es in eine dicke Nebelbank und dampfte langsam hindurch, als die Kollision stattfand. Es ist festgestellt, daß man die Lichter der „Proser-pine“ vom Deck des holländischen Dampfers aus wegen des dichten Nebels nicht sehen konnte. Der Kreuzer hatte aber seine Glocke geläutet. Die „Koningin Regentes“ traf auf die Seite der „Proserpine“ auf, und einer der Radkasten klemmte sich fest. Es wurden sofort Vorkehrungsmaßregeln für die Sicherheit beider Schiffe getroffen. Die „Proserpine“ war nicht sehr ver-letzt und es füllten sich nur ihre vordersten Abtheilungen. Das holländische Schiff war vom Radkasten nach Achter zu aufge-rissen und da es schnell Wasser nahm, so wurden die Passagiere und die Post auf die „Proserpine“ überführt. Die Passagiere befanden sich in ziemlicher Aufregung. Eine Panik entstand aber nicht. Die Offiziere des Kreuzers gaben sofort ihre Kabinen für die Damen her. Nachdem die Post untergebracht war, machte sich der Holländer los und sein Kapitän theilte mit, daß er das Schiff sicherheitshalber auf den Strand laufen lassen werde. Er ließ es auf den Sand von Sheerneh auflaufen. Nachdem das Unglück geschehen war, ließ der Kommandant des Kriegsschiffes eine halbe Stunde lang Signalfüße ab-geben und machte auch durch die Dampfschiffe der Signalfunktion Mittheilung von dem Zusammenstoß. Dies hatte zur Folge, daß die Torpedobootzerstörer der Medway-Instanzflotte unter Dampf gingen und daß außerdem zwei Regierungsschlepper den Auftrag erhielten, an die Seite der „Proserpine“ zu gehen. Sobald als möglich brachten die Schlepper die Passagiere nach Sheerneh, wo denselben das Admiralsitäts-haus zur Verfügung gestellt wurde. Zwei oder drei der Passagiere hatten noch immer ihren Rettungsgürtel an. Der verletzte Postdampfer liegt vollständig sicher und wird vorläufig reparirt werden, ehe man versucht, ihn von der Sandbank abzubringen. Eine Untersuchung des Kreuzers ergab, daß derselbe an zwei oder drei Platten Beschädigungen erlitten hatte. Er wird nach Chatham in das Trockendock gehen. Die vorderen wasserdrichten Abtheilungen sind voll Wasser. Bei dem holländischen Schiff sind fünf Platten unterhalb der Wasserlinie eingedrückt. Man glaubt, daß es keine Schwierigkeiten bereiten wird, den Dampfer abzurufen.

Eine „Anfertigung“ und ihre Folgen. Aus Konstantinopel wird berichtet: Vor einigen Wochen fiel ein Armenier, als er in Adana in Kleinasien durch den Bazar ging, in einem Anfall zu Boden. Man schickte nach dem städti-schen Arzte, der ihn untersuchte und seinen Tod bescheinigte. Do man ihn als Armenier erkannte, wurde die Leiche den Beamten der nächsten armenischen Kirche übergeben. Sie fanden nicht ge-nug Geld zur Bezahlung des Begräbnisses in seinen Taschen und verschoben die Beerdigung daher bis zum nächsten Tage, um inzwischen bei mitleidigen Armeniern Geld zu sammeln. Die Leiche wurde in einem Sarge in eine Ecke der Kirche gestellt. Ja

C. K. Die Anfänge des modernen Kunsthandels. Bei der Bedeutung, die der moderne Kunsthandel für die Ent-wicklung der Kunst gewonnen hat, sind einige Daten über die Anfänge desselben, die die „Neue Deutsche Rundschau“ einer Dissertation Hanns Fricke's entnimmt, von besonderem Interesse. Es handelt sich um den niederländischen Kunsthandel im 17. und 18. Jahrhundert. Während in der älteren Form des Kunstbetriebes die Bilder auf Bestellung geschaffen werden, herrscht heute das freie Angebot. In den alten Niederlanden stießen beide Formen zusammen. Die Maler lebten nicht immer von ihrer Kunst, sie sind nebensächlich Accisenehmer, Bürger-meister, Strumpfhändler, Köche, Spelulanten, besonders Spekulan-ten mit der Kunst selbst. Allmählich wächst ihr Standes-bewußtsein; nachdem sie zuerst in der Sattlerkunst, dann in der allgemeinen Lucasgilde eingebunden waren, gründen sie endlich eigene Innungen, und der Freihandel mit Kunstwerken wird in Gestalt bestimmter städtischer Privilegien geordnet. Kunst-händler, Schiffseigenthümer, Krämer, alle bringen die Waare an den Mann. Es entsteht eine Ueberproduktion, von der noch heute der Besitz verschiedener Museen an Niederländern ein Echo ist; in den Hauptmuseen Europas hängen 25,000 alt Bilden, von denen über 10,000 Niederländer sind. Der nieder-ländische Künstler arbeitet zum Theil frei, wie Seghers, dessen Sachen dann ausverkauft auf Auktionen kommen, zum Theil auf Bestellung, die nicht nur von Käufern im Bürgerpublikum, sondern auch von den Händlern ausgeht. Die letzteren üben eine große Macht aus und halten die Maler in Abhängigkeit; sie verpflichten, bis zu ihrem zwanzigsten Jahre die Bilder nicht zu zeichnen, sie sind Lehrlinge und ihre Arbeit dem Meister. Der Blumenmaler Elias v. d. Broek „sah gegen Post, Wohnungsgeld und 120 fl. verpflichtet, ein Jahr lang den ganzen Tag Alles zu malen, was sein Händler will. Die Preise sind im Allgemeinen sehr niedrig. Es ist schon sehr viel, wenn Rembrandts (Londoner) Ehegattin auf 1500 Gulden kommt. Unter den Kunsthändlern, unter denen sich auch schon Frauen befinden, ist die Amsterdamer Familie Wtenborgh von Rembrandt her bekannt. Der junge Gerrit baute eine Aus-stellungslokal für sich, 31 zu 48 Fuß. Ein großer Beitrag mit Italienern steht mitten in seinem Leben, eine Pickenmauer.“

ver Nacht kam der Mann jedoch wieder zu sich, und als er sich in einem Saal, dem engsten aller Gefängnisse, fand, rief er ein wildes Geschrei aus. Dadurch erweckt, liefen die Priester, die in einem onkrophenen Gebäude schliefen, nach der Kirche und besetzten den Mann. Durch ein seltsames Zusammentreffen war die erste Person, der er am nächsten Morgen begegnete, der Mann, der am Abend vorher seinen Saal zugewandt hatte. Der hielt ihn für einen Geist und floh unter Hülfserufen. Der Armenier aber stürzte auf ihn los, packte ihn und forderte eine Selbstschädigung für den Schaden, der seinen Kleibern bei der Einfangung zugefügt worden war. Der Sarghändler sagte Rath, als er erkannte, daß der Armenier durchaus kein Geist war, und forderte seinerseits die Bezahlung des Sarges. Der Streit, in den sich auch andere Leute mischten, scheint nicht zu des Armeniers Zufriedenheit entschieden worden zu sein; denn er ist zu dem Schlaf gekommen, daß Wona wohl kein guter Boden für ihn ist und hat sich nach einer anderen Stadt gewandt.

Tragisches Schicksal. Ein weihnachtsvoller Vorgang spielte sich, der Landhüter Jg. zufolge, dieser Tage vor und bei der Beeridigung des im Armenhause verstorbenen Unterführers Bonnersberger ab. Ein Sohn von ihm jag seiner Zeit als China-Krieger fort und zeichnete sich besonders aus. Die betonte er in seinen Briefen stets, daß er sich auf das Wiedersehen seiner Eltern so sehr freue: er wolle den von Schicksalsschlägen schwer heimgegangenen Eltern eine Stütze sein und so ihre Noth lindern. Endlich erlöste der Ruf des Schöpfers: „Landau a. J., aufsteigen!“ und mit gesägelter Scheitern ging's den Bahnhofssteig entlang. Vater und Mutter wollten er die Hände drücken und ihnen sagen, daß er nun gekommen sei, um für sie zu sorgen. Zu spät! Vom Kirchthurm erlöste das Sterbeglocklein, und eine Stunde nach der Ankunft des kurz vorher noch Glücklichsten sankte man den Leib des Vaters ins kühle Grab! Das Mutterherz hatte bereits vor mehreren Monaten zu schlagen aufgehört; auch davon wußte der China-Kämpfer nichts!

Der Zweck der französischen Expedition ist erreicht; die Flotte hat alle Forderungen Frankreichs bewilligt, und die Flotte des Admirals Coillard befindet sich schon auf der Heimfahrt. Es bleibt jetzt also nur noch das Wichtigste zu besorgen, nämlich die Herstellung der Nitilene-Medaille. Wie uns unser Pariser Spezialkorrespondent mittheilt, ist einer der ersten französischen Medailleure mit der Anfertigung des kleinen Kunstwerks betraut. Präsident Loubet hofft, daß die Medaille schon in einigen Wochen an die Souveraine der größeren europäischen Staaten verschickt werden können. (Bladderabatsch.)

Letzte Nachrichten.

wb. Berlin, 19. November. Nach der „Nationalliberalen Korrespondenz“ seien Versuche im Gange, wie bei der Verabreichung des Zolltarifs von 1878/79 eine interfraktionelle wirtschaftliche Vereinigung zu schaffen.

wb. Bukarest, 18. November. Die Quarantäne für die Herkünfte aus Konstantinopel wird von morgen ab aufgehoben. Die ärztliche Untersuchung, die Desinfektion, sowie die zehntägige Ueberwachung der zu Lande ankommenden Reisenden in ihren Wohnungen bleibt aufrecht erhalten.

wb. New-York, 19. November. Eine Depesche aus Maracibo meldet: Infolge starker Regenfälle in den Cordilleren wurde zwischen den Venezolanern und Columbiern an der Grenze ein dreiwöchentlicher Waffenstillstand vereinbart. Die Stadt Cucuta ist überschwemmt. Das Hochwasser richtete großen Schaden an. Eine Anzahl Menschen ist ums Leben gekommen.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

Bahnhofs-Neubau. Seit einigen Tagen sind die Pläne für den Neubau des Personen- wie auch des Güter-Bahnhofs zur allgemeinen Beschäftigung im Polizeidirektionsgebäude aufgelegt, und finden sich, wie nicht anders zu erwarten war, viele Interessenten ein. Leider ist die Beschäftigung nicht so einfach, und Mancher ist unbefriedigt wieder fortgegangen. Denn nachdem man in dem Polizeigebäude einen dunklen Gang passirt und mit vieler Mühe die richtige Thür gefunden hat, kommt man in ein kleines Zimmer, in welchem zwei Beamte arbeiten. Hier liegen auf einem verhältnismäßig kleinen Tisch die umfangreichen Pläne, manche sind bis zu 3 Meter lang, aufgeschürmt. Nachdem man mit vieler Mühe die Zeichnung resp. den Plan, wofür man sich gerade interessiert, gefunden hat, ist eine genaue Besichtigung doch nicht möglich, da das vor dem Tisch stehende hohe Pult dem Beschauer das Licht wegnimmt. Wenn nun gar vier bis fünf Personen um den Tisch herum stehen, so ist das kleine Zimmer so voll, daß man sich kaum

umdrehen kann und Jeder ist froh, wenn er sich aus der heißen, ungelunden Luft wieder hinaus schlüpfen kann. Daß das Hin- und Herzerren, sowie das Auf- und Zuklappen der Pläne, welche so viel Mühe und Arbeit gekostet haben, für deren Erhaltung nicht gerade förderlich ist, kann sich Jeder leicht denken, und die Eisenbahn-Baukommission braucht sich nicht zu wundern, wenn sie die Pläne beschnürt und zertrissen zurückbekommt. Bei dem allgemeinen öffentlichen Interesse, welches die Bahnhofspläne in der ganzen Bevölkerung finden, wäre es doch wohl angebracht gewesen, die Pläne in einem großen Zimmer oder Saal auf großen Tischen und an den Wänden unter Aufsicht eines sachverständigen Beamten zur Ausstellung zu bringen. Wenn das auch im Polizeidirektionsgebäude, dessen Unzulänglichkeit und die Nothwendigkeit des Neubaus sich in diesem Falle so recht wieder zeigt, nicht möglich war, so hätte die Stadt auf Ersuchen sicherlich gerne einen entsprechenden Raum im Rathhaus, alten Landgerichtsgebäude oder im „Europäischen Hof“, wo Räume genug vorhanden sind, zur Verfügung gestellt. Da Mancher, welcher ununterrichteter Sache zurückgekehrt ist, die Pläne gern genau sehen möchte, so könnte dieses noch nachträglich geschehen.

Seit etwa 14 Tagen leidet die Bevölkerung eines großen Theiles der westlichen und südlichen Stadtgegend, insbesondere der Dohleimer- und benachbarter Straßen, an der unzureichenden Leucht- und Heizkraft des Gases. Abends von 5 bis 8 Uhr versagt dieselbe theilweise oder gänzlich ihren Dienst, und da das genannte Viertel noch die Wohlthat des elektrischen Lichtes genießen muß, so kehrt zunächst jeder Vorsichtige rechtzeitig zur Petroleumbeleuchtung zurück. Die nach dem Grundsatz „Roche mit Gas“ eingerichteten Hausfrauen erleben eine arge Enttäuschung, und viele Ladenbesitzer und Gaskraftmaschinen benutzenden Gewerbetreibenden werden durch die Störungen empfindlich geschädigt. Vermuthlich rühren diese von ungenügender Reinigung des Gases oder fehlendem Druck in der Leitung her. Durch Veröffentlichung in Ihrem redaktionellen Theile würden Sie sich gewiß den besonderen Dank vieler geschädigter Geschäftsleute und Gewerbetreibenden, sowie der in ihren Nothwendigkeiten gefährdeten Privaten verdienen, da auf direkte Reklamation bei der Gaswerks-Verwaltung keine Aufstellung erfolgt.

In der letzten Sitzung der Stadtverordneten wurde die völlig ungenügende Fahrverbindung nach den Eichen zur Sprache gebracht und von maßgebender Seite das durchaus unberechtigte Verfahren der „Elektrischen“ anerkannt und Abhilfe in Aussicht gestellt. Bis jetzt ist eine Besserung in dem Fahrplan nicht eingetreten und nach eingezogener Erkundigung auch solche vorerst nicht zu erwarten. Wer trägt denn nun die Schuld an dieser Verschleppung?

Ein Friedhofsbesucher.

Der Herr Verfasser des Eingangs in Nr. 537 dieses geschätzten Blattes hat mit seiner Besprechung der vielfachen Sitzungen der Theatervorstellungen durch ungebührliches Plaudern gewiß allen denjenigen Besuchern aus dem Herzen gesprochen, die den Kunststempel zur Erholung und Erbauung aussuchen. Leider muß es gesagt sein, daß gerade die Damen am häufigsten die Störenfriede sind. Schreiber dieses ist im Parkette abonniert und hätte ebenfalls schon wiederholt Gelegenheit zu Beschwerden über derartige Rücksichtslosigkeiten gehabt, wenn ihn nicht die Scheu vor einer ähnlichen Behandlung seitens der Störenfriede, wie sie Herr Dr. P. erfährt, davon abgehalten hätte. Falls daher die Königliche Intendantur willens ist, hier einzuschreiten, sei ihr auch das Parkette mit seinen Ruhestörern empfohlen, sie kann des Dankes aller anständigen Theaterbesucher versichert sein.

Sehrer Herr Redakteur! Im Wochenpielplan des königlichen Theaters ist für nächsten Sonntag „Lohengrin“ verzeichnet. Da dieser Tag als Todienfest gefeiert wird, dürfte es wohl ein Versehen sein, genannte Oper für diesen stillen Tag vorzusehen.

Unter den „fremden Söldnern“, von denen Benjamin Franklin in seinem Briefe vom Jahre 1776 an den Grafen Howe sprach, befanden sich nicht nur solche Deutsche, welche von dem Herzog von Braunschweig an die britische Regierung verkauft worden waren, sondern noch weit mehr, welche von dem Landgrafen von Hessen verkauft worden waren. Daher bezeichneten die Amerikaner alle deutschen Hilfstruppen der Engländer als Hessen, und der Name Hessian hat bis zum heutigen Tage die gehässige Bedeutung behalten: eine küssliche und feile Person. (Siehe Webster's Lexikon der englischen Sprache.) Sehr zu Unrecht! Denn jene deutschen Hilfstruppen der Engländer waren keine Söldner, sondern meist Landeskinder, die von deutschen Fürsten an die Engländer verkauft worden waren. Unter den Fürsten, welche durch solches Blutgeld ihre Kassen füllten, befand sich neben dem

Landgrafen von Hessen-Cassel und dem Herzog von Braunschweig auch ein Hohenzoller, Karl Alexander von Brandenburg, Markgraf von Anspach-Baireuth. Außerdem gehörten dazu der Erbprinz von Hessen-Kanau und die Fürsten von Waldeck und von Anhalt-Zerbst. Wenn nicht noch viel mehr deutsche Fürsten die Blutschuld des Verkaufs ihrer Landeskinder auf sich geladen haben, so war es keineswegs, weil sie edler dachten als jene, sondern weil die Engländer genügend versehen zu sein glaubten. Außer den Genannten boten noch viele Andere menschliche Waaren an, neben vielen Kleinen auch der Kurfürst von Bayern und der Herzog von Württemberg.

Das „Wiesbadener Tagblatt“, sehr geehrte Schriftleitung, enthält in seinen Aufsätzen und Urtheilen so manche schönen Geisteszeugnisse, daß man wohl annehmen darf, Sie werden Ihre Zeitung für zu werthvoll selber halten, als daß Sie darin ungewohnt die Wesenhaftigkeit des denkenden Menschengesichtes von anderer Seite antasten lassen. Dies Antasten ist m. Daf. kürzlich sehr dreist geschehen durch den — für der Leser Kenntnisaufnahme — aus der „Kölnischen Zeitung“ abgedruckten Aufsatz mit der Ueberschrift: „Zur Frage des Spiritismus“. Es war ja einigermassen werthvoll, sowohl die Meinung der „Kölnischen Zeitung“, eines Weltblattes, wie die einiger Untersucher mit gelehrten Namen über jene viel umstrittene Frage aus neuester Zeit kennen zu lernen. Jedoch werden Sie sicher gern auch eine gegentheilige Ansicht und geistfreundliche Weltanschauung in Kürze zu Wort kommen lassen, wenn dieselbe die wissenschaftliche Unerläßlichkeit der Annahme von jener Wesenhaftigkeit, durchdringend seinen Stofflichkeit (in allseitiger Ausdehnung) des menschlichen Geistes, und so auch von dessen Unzerstörbarkeit und jenseitiger Beteiligung behauptet, und als eine Sache von höchwichtigen Folgerungen ansieht und betont. Der oben erwähnte Aufsatz aber befundet, wie für denkende Kenner leicht zu sehen ist, in seiner feinsinnigen Beweisführung, seinen Voraussetzungen und Folgerungen an allen Orten und Enden eine so große Unfertigkeit, daß man staunen muß; dabei eine solche Unkenntniß, sowohl der reichen Literatur des Spiritismus, wie der richtigen Forschungsmethoden, daß ein dankbarer Kenner und Anhänger dieser nicht bloß neuzeitlichen Gedankenrichtung und Forschungswege, so weit sie zwanglos, ehrsam und sich darbieten, sein Theil hier dazu beitragen möchte, zu verhalten, daß vertrauende, urtheilslose Leser in den darin aufgeworfenen Graben achlos „hineinfallen“ — aus Mangel an wahrer Denkfähigkeit.

Briefkasten.

Abonnet G. U. Sie bekommen sicherlich in jeder Buchhandlung eine „Anleitung zum Croquetpiel“. Die Spielregeln des Croquet im Briefkasten unseres Blattes mitzutheilen, gestattet der Raum nicht.

Geschäftliches.

FÜR GUTES GELD

können Sie auch gute Waare erwarten. Wenn Sie aber von einem Händler eine Dute ausgewogene Waare oder ein billiges Packet empfangen, wo Sie „Quäker Oats“ verlangen, so bekommen Sie nur eine sehr minderwerthige Nachahmung. Die echten Packete tragen den geschützten Namen „Quäker Oats“, sowie die Quäker-Figur. Achten Sie darauf.



F 75

Aureol-Haarfarbe durch Deutsches Reichspatent

ausgezeichnet, verbindet mit physiologischer Unschädlichkeit höchst natürliches Färbemittel

daher das beste und zweckmäßigste Haarfärbemittel der Gegenwart. J. F. Schwarzlose Söhne, Königl. Hoff., Berlin, Markgrafenstrasse 29. Vorräthig in allen besseren Parfümerie-, Drogen- u. Coiffeurgeschäften. (Bag. 3461) F 128

Es hat gewiß keine Berechtigung,

große Versammlungsräume, Salons etc. mit Gasglühlicht, elektrischem Licht oder dergl. zu erleuchten. Ein Anderes ist es jedoch hinsichtlich der Wohnräume. — Wie gemüthlich ist es in unzeren trauten Heim bei der brennenden Petroleumlampe, wenn wir die Bewusstheit haben, daß durch dieselbe keinerlei Unglück angerichtet werden kann. Leider wird doch fortwährend in den Wohnungen von Personen und Sachbesitzungen, welche durch Explosionen solcher Lampen verursacht wurden. Es kommt also darauf an, ein Del zu brennen, welches frei von diesen gefährlichen Eigenschaften ist. Als solches können wir das seit vielen Jahren rühmlichst bekannte Kaiseröl (nichtexplosives Petroleum) aus der Petroleum-Raffinerie vorm. Aug. Korf in Bremen bezeichnen. Das Kaiseröl hat einen so hohen Entzündungspunkt, daß, wie unzählige Beweise ergeben haben, eine mit demselben gefüllte Lampe beim Umfallen verloscht, indem das ausströmende Del die Flamme erstickt, daher viele große Fabriken in ihren Arbeitsräumen nur Kaiseröl brennen, wie denn auch viele Assuranzgesellschaften dasselbe als Beleuchtungsmaterial ausdrücklich vorschreiben. — Weitere Vorsätze des Kaiseröls im Vergleich gegen gewöhnliches Petroleum sind die wasserhelle Farbe und der Geruch, welcher kaum noch an Petroleum erinnert und, last not least, das parfümerie Brennen; auch möge nicht unerwähnt bleiben, daß sich das Kaiseröl ebenso vortrefflich für Kochmaschinen wie für Lampen bewährt hat. Dixi. 12891

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 20 Seiten.

Der unerlaubte Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Theil: C. Rötterdt; für die Anzeigen und Anzeigen: J. Ebert; Druck: Dabe in Wiesbaden. Druck und Verlag der J. G. Neumann'schen Buchhandlung in Wiesbaden.

ganze Europa in Aufregung hielt und ihn völlig ruinirte. Die moderne Form der Ausstellung kämpft sich damals langsam durch. In Antwerpen, der ersten Kunststadt älterer Zeit, wird der Markthandel schon 1540 durch eine permanente Ausstellung in der Bourse ersetzt; der Maler zahlt Miete. Im 17. Jahrhundert versucht die Ultrareiche Gilde etwas Ähnliches zu inscenieren mit vielen Konventionen, falls der Platz des betreffenden Malers nicht immer besetzt ist; sogar das Format wird bestimmt. Im Haag bestimmt zunächst der Künstler den Preis; was mehr erzielt wird, gehört dem Verein. Später wird es einfach prozentweise geregelt und auch Nichtmitglieder werden zugelassen; Beschäftigung findet Dienstage von 11 bis 1 Uhr statt. Diese Form wird erst 1763 gefunden. In Amsterdam sind die Verhältnisse weniger klar, aber in jedem Falle ist erst im 18. Jahrhundert in den Niederlanden die Form des Angebots gefunden worden, die dem modernen Kunstbetrieb entspricht.

Die Waffen eines Reptils. In gewissen Gegenden Nordamerikas giebt es eine Art Eidechse, die, wenn sie gereizt oder angefallen wird, dem Feinde einen Strahl Blut ins Gesicht spehrt. Dieses Blut kommt aus ihrem Auge. — Ein kalifornischer Naturforscher kam in Besitz eines Exemplares davon und stellte mit dem Thiere verschiedene Versuche an. Er legte die Eidechse auf dem Tisch auf den Rücken und wiederholte das, sobald sie sich umgewendet hatte, da wurde das Thier böse und sein Körper schloß dabei auf. Der Quäler stachelte es nun mit einem spitzen Holzstück und die Eidechse schloß einen dünnen Blutstrahl auf etwa 30 Centimeter weit hervor. Nach dieser Anstrengung verfiel sie in eine Art Erstarrung, die gegen fünf Minuten anhielt, dann bewegte sie sich wieder, als ob nichts geschehen wäre. Der Gelehrte reizte sie aufs Neue, und wieder erfolgte ein Blutstrahl und ein Zustand der Erstarrung. Der dritte gleiche Versuch war gewiß wegen Erschöpfung des Blutvorraths ohne Erfolg. Das Blut jedes Strahles füllte eine

einen Theelöffel. Etwas davon kam dem Naturforscher ins eigene Auge, er verspürte davon zunächst aber keine Wirkung, nur am folgenden Tage stellte sich eine leichte Entzündung ein. Das ist nicht zu verwundern, da das Blut verschiedener Reptilien mehr oder minder giftig ist. Es ist nicht einmal immer nöthig, das Thier zu berühren; eine glänzende Messertlinge, die vor seinem Auge hin- und herbewegt wird, hat meist schon dieselbe Wirkung.

Verschiedene Mittheilungen. Das finanzielle Ergebnis der diesjährigen Internationalen Kunstausstellung im Glaspalast in München ist, wie die Verwaltung mittheilt, recht befriedigend. Es wurden Kunstwerke im Gesamtwert von 750,000 Mark verkauft, ein bedeutend höherer Betrag, als bei der vorhergehenden Internationalen Ausstellung im Jahre 1897 erzielt wurde; der Erlös aus Eintrittsgeldern erreichte heuer die Summe von ca. 150,000 Mark.

Die von Grunow in Leipzig herausgegebenen „Grenzboten“, die im neuen Jahre — eine einzige Erscheinung in dem rasch wechselnden Leben auch der Zeitströme — mit ihrem 61. Jahrgang in das siebente Jahrzehnt ihrer Wirksamkeit treten, kündigen an, daß sie von diesem Zeitpunkt an bei erweitertem Umfang ihren Abonnementspreis auf 6 Mark für das Vierteljahr stellen. Das ist ein Preis, zu dem noch keine deutsche Revue ähnlicher Art eine solche Fülle von werthvollem Inhalt in so guter Ausstattung geboten hat, etwa 180 Bogen Lexikon-Ordnung im Jahre. Ein Probe-Abonnement zu dem Preise von 2 Mark für den Monat Dezember kann Allen, denen eine allgemeine, die Gebiete der Politik, der Literatur, der Wissenschaften und der Künste in frischer, objektiver und unabhängiger Weise besprechende Wochenchrift von Werth ist, und die die Grenzboten noch nicht kennen, einen Begriff von der Art und Weise der Zeitschrift geben, die von jeher zu den bedeutendsten Stimmen unserer Oeffentlichkeit gehört hat und noch gehört.

Handelstheil des Wiesbadener Tagblatts.

Zur Reform der Actiengesellschaften

geht der „B. T.“ von dem Director einer Actiengesellschaft eine sehr umfangreiche Zuschrift zu, der das Blatt einige Ausführungen entnimmt, die auch für weitere Kreise von Interesse sind. Es heisst dort:

Wenn sich gegenwärtig in zahlreichen Fällen so schwere Vorwürfe und Klagen gegen die Aufsichtsräthe richten, so lässt sich die Berechtigung hierfür zwar nicht bestreiten. Indess haben an den zu beklagenden Vorkommnissen auch die Mängel in der Institution der Aufsichtsräthe, sowie die fehlerhafte Organisation der betreffenden Gesellschaften Schuld.

Das Handelsgesetzbuch enthält die Bestimmung, dass ein Aufsichtsrath von mindestens drei Mitgliedern aus der Zahl der Commanditisten oder Actionäre durch Wahl derselben bestellt werden muss. Ueber ihre Qualifikation für ihr verantwortliches Amt enthält das Gesetz naturgemäss keine Vorschrift.

Wie setzt sich der Aufsichtsrath aber in vielen Fällen zusammen? Oft sind es Persönlichkeiten, die durch ihren Namen der Gesellschaft ein günstiges Relief geben sollen. Vielfach sind die Aufsichtsrathsmitglieder auch, indem sie nur der Form genügen wollen, mit einem minimalen Betrag bei den Gesellschaften engagirt. Bei so kleinen Beträgen ist es dann leicht, in einer grossen Anzahl von Unternehmungen gewählt zu werden, ohne dass auch die Möglichkeit vorliegt, jeder dieser Gesellschaften ein volles Interesse zu widmen. In manchen Fällen gehört zu dem Aufsichtsrath nicht ein einziger Fachmann, der die betreffende Branche kennt oder die Fähigkeit und Zeit hat, einen complicirten Geschäftsorganismus in allen Theilen zu prüfen und zu beaufsichtigen.

Hier wäre zunächst der Hebel für die Besserung anzusetzen. Es sollten nur solche Persönlichkeiten gewählt werden, die entweder als Fachleute dazu berufen erscheinen, oder die sich in kaufmännischer Organisation bereits hervorragend bethätigten, oder die schliesslich sich derartig mit Capital engagiren und engagirt halten, dass man ihnen wegen ihres eigenen Interesses eine ausreichende Mitwirkung zutrauen darf, und die nicht den Verdacht erwecken, dass sie sich billig die Chance guter Tantiemen verschaffen wollen.

Verfolgen wir weiter die gesetzliche Bestimmung über die Function des Aufsichtsraths, so finden wir Folgendes: „Der Aufsichtsrath überwacht die Geschäftsführung der Gesellschaft in allen Zweigen ihrer Verwaltung; er kann sich von dem Gange der Angelegenheiten der Gesellschaft unterrichten, die Bücher und Schriften derselben jederzeit einsehen und den Bestand der Gesellschaftskasse untersuchen. Er hat die Jahresrechnungen, die Bilanzen und die Vorschläge zur Gewinnvertheilung zu prüfen und darüber alljährlich der Generalversammlung Bericht zu erstatten.“

Damit wird aber dem Aufsichtsrath nur ein Leitfaden an die Hand gegeben für das, was er thun, aber auch — unterlassen kann.

Jeder, der in einem grossen geschäftlichen Apparat thätig war, weiss aus Erfahrung, dass eine plötzliche Prüfung der Jahresbilanzen auf die absolute Richtigkeit der einzelnen Positionen betreffs ihrer ursprünglichen Zusammensetzung ein Unding ist. Da mögen selbst vereidete Revisoren die buchmässige Richtigkeit der Bilanz verglichen und bescheinigt haben — was an Material zu dieser Bilanz durch ein umfangreiches

Büreaupersonal im Laufe eines ganzen Jahres zusammengetragen wurde, lässt sich nicht in kurzer Zeit revidiren, besonders wenn der Prüfende sich erst in den Geist des ganzen Betriebes hineinfinden muss und ihm die Mittel und Wege, gründlich zu sein, unbekannt sind. Hier sollte das Statut der Gesellschaften die Zahl der in der Regel erforderlichen Sitzungen des Aufsichtsraths vorschreiben und ferner auch die Aufstellung und sorgfältige Prüfung monatlicher Rohbilanzen, sowie Kassenrevisionen zur unabwieslichen Pflicht machen.

Wenn man hier den Einwand erhebt, dass die Aufsichtsrathsmitglieder infolge ihrer eigenen Geschäfte nicht die erforderliche Zeit haben, sich eingehend mit den Gesellschaften zu befassen, so wäre das nur ein Grund mehr, dass die Actionäre bei den Aufsichtsrathswahlen Gewicht darauf legen, dass sich nicht zu viel Aufsichtsrathsstellen in einer Person vereinigen.

Was nun das Verhältniss von Aufsichtsrath zu Direction angeht, so sollte der Aufsichtsrath unter Anderem dafür sorgen, dass sich eine Direction nicht nur mit einem Stabe billiger und deshalb wenig qualificirter Personen umgiebt, die das eine Mal ohne, ein anderes Mal mit Wissen sich als gefügige Werkzeuge bei missbrüchlichen Handlungen verwenden lassen. Ist dann das Unglück da, so liegen Buchführung und Casse im Argen, und es bedarf dann oft langwieriger Mühen, um einigermaßen Klarheit zu schaffen. Wie wäre es, wenn, englischem Muster folgend, jede Actiengesellschaft einen vereidigten Buchhalter hätte, dessen Stellung zur Direction keine subalterne, sondern co-ordinirte sein müsste? Häufig wird bei den Gesellschaften an der falschen Stelle gespart, und neben der hoch bezahlten Direction steht eine Reihe dürftig honorirter Clarks, denen ein selbstständiges, correctes kaufmännisches Denken völlig abgeht. Dadurch wird der Misserwirtschaft Thür und Thor geöffnet.

Ebenso ist es durchaus unangebracht, dass in manchen Actiengesellschaften der Cassirer gleichzeitig Buchhalter ist. Auf diese Weise wird es möglich, dass falsche Cassabuchungen geschickt durch die Buchhaltung verdeckt werden. Die Controlle der Cassa, die beiderseitig mit numerirten Belegen zu führen ist, wäre täglich vom vereidigten Vorstand der Buchhaltung vorzunehmen.

Der Kaufmannsstand verfügt über eine genügende Zahl guter Kräfte. Man verwende sie auch thatsächlich in dem Betriebe und zur Controlle bei den Actiengesellschaften. Dann werden wir bei diesen weniger Zwischenfällen begegnen, die in neuerer Zeit nur gar zu sehr daran erinnerten, dass Merkur nicht nur der Gott der Kaufleute ist.

Wiesbadener Kronen-Brauerei, A.-G. Nach dem fünfzehnten Geschäfts-Bericht hat sich auch im abgelaufenen Geschäftsjahre 1900/1901 der Betrieb der Brauerei weiterhin günstig entwickelt. Der Bierabsatz betrug sich auf 61,408 Hectoliter, gegen vorjährige 59,561 Hectoliter, somit 1847 Hectoliter mehr. Die gesteigerten Absatzverhältnisse der letzten Jahre hatten naturgemäss entsprechende Betriebsveränderungen und Neuschaffungen zur Folge; es mussten namentlich unsere Eismaschinen und Kühl-Anlagen einer vollständigen Umgestaltung, bezw. Vergrößerung unterworfen werden. Diese nicht unbedeutenden Kosten, wie auch die verschiedenen Zugänge auf den übrigen Mobilien-Conten sind in der Bilanz zahlenmässig zum Ausdruck gebracht. Die Unkosten sind durch erhöhte Löhne, gestiegene Preise der Futtermaterialien, Mehrausgaben infolge neu eingeführter kommunaler Besteuerung des Bieres, theuere Kohlenpreise für das Winterhalbjahr, sowie nöthig gewordener ausserordentlicher Reparaturen gewachsen. Der Brutto-Gewinn für 1900/1901 beträgt — einschliesslich eines Gewinnvortrags von Mk. 9389.54 Pf. — Mk. 180,447.78 Pf. gegen Mk. 180,322.71 Pf.

in 1899/1900. Die reichlich bemessenen Abschreibungen betragen Mk. 94,198.83 Pf. gegen Mk. 89,176.10 Pf. des vergangenen Jahres. Den hiernach noch verbleibenden Reingewinn schlagen der Bericht in Verständigung mit unserem Aufsichtsrathe, wie folgt, zur Vertheilung vor: 5 pCt. für den gesetzlichen Reservefonds aus Mk. 76,859.41 Mk. 3842.97, Tantième an den Vorstand und Gratificationen an das Personal Mk. 6960.33, 5 pCt. Dividenden Mk. 70,000, Vortrag auf's neue Jahr Mk. 5445.65. Dies etwas billigeren Hopfen- und Malzpreise eröffnen für das laufende Geschäftsjahr gute Aussichten für den Ertrag, wenn nicht die wenig erquickliche Lage der Industrie und die damit zu befürgtende Zunahme der Arbeitslosigkeit eine Einbusse auf den Bierconsum im Gefolge hat.

Die Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. hat auf das Recht, Banknoten auszugeben, verzichtet. Demgemäss hat der Bundesrath durch Verfügung vom 6. Juli 1901 den Aufpruch und den Einzug der von dieser Bank ausgegebenen Noten angeordnet. Diese Noten bestehen in a) in Gulden-Noten vom 1. Januar 1855 über 5, 10, 25, 50, 100, 500 Gulden; b) Mark-Noten vom 1. Januar 1874 über 100, 500 und 1000 Mark; c) Mark-Noten vom 1. August 1890 über 100 und 1000 Mark. Hierbei sind folgende nähere Bestimmungen getroffen worden: 1. Die aufgerufenen Noten können bis 31. Dezember 1901 bei der Kasse der Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. gegen bare Geld umgetauscht werden. 2. Nach dem 31. Dezember 1901 hören dieselben auf, Zahlungsmittel zu sein; sie behalten aber die Kraft einfacher Schuldscheine und werden bis Ablauf des Jahres 1903 bei der Kasse der Frankfurter Bank in Frankfurt a. M. eingelöst. 3. Die bis 31. Dezember 1903 nicht eingelösten Banknoten sind von da ab auch als einfache Schuldscheine nicht mehr rechtsgiltig. Hiernach empfiehlt es sich, diese Frankfurter Banknoten noch in diesem Jahre einer Bank zum Umtausch zu übergeben, mit Beginn des Jahres 1902 aber dieselben nicht mehr, jedenfalls nicht zum vollen Werth anzunehmen, da der Umtausch in Frankfurt mit Kosten verknüpft ist, und die Bank-Institute jedenfalls dieselben nicht ohne Vergütung besorgen werden.

Hannoversche Strassenbahn. Die ausserordentliche Hauptversammlung, in welcher 590 Personen mit 14,652 Stimmen anwesend waren, nahm den Antrag des Aufsichtsraths und des Prüfungsausschusses auf Zuzahlung von 25 pCt. auf die Actie gegen Aushändigung von Gewinnantheilscheinen mit 11,294 gegen 2813 Stimmen nach siebenstündiger Erörterung an. Unter Voraussetzung der Annahme dieses Antrages hatte die Dresdner Bank bereits vorher ihr Bereitwilligkeit erklärt, falls die Baarmittel zur Durchführung der Oberleitung nicht ausreichen sollten, den Fehlbetrag zu 4 1/2 pCt. Zinsen vorzuschüssen, mit der Einschränkung, dass vor Tilgung dieses Vorschusses eine Dividende ohne Zustimmung der Dresdner Bank nicht vertheilt werden dürfe.

Dividenden. Der Aufsichtsrath des Brauhauses Nürnberg beschloss, nach 365,000 Mark Abschreibungen eine 5 v. H. Dividende vorzuschlagen (7 v. H. i. V.). — Die Generalversammlung des Steinkohlenbergwerks Louise Tiefbau genehmigte die Auszahlung von 6 v. H. Dividende auf die Prioritäten und von 2 v. H. auf die Stammactien. Der Uberschuss für Oktober d. J. beträgt 60,000 Mk. — Die Generalversammlung der Eisenwerk Gagneau Actiengesellschaft hat einstimmig auf der Tagesordnung stehenden Punkte genehmigt und die sofort zahlbare Dividende auf 1 v. H. festgesetzt.

Deutschlands Export nach Mexiko 1901. Trotz der grossen Fortschritte, welche in Mexiko die heimische Industrie macht, ist der Export Deutschlands noch immer ein grosser gewesen und in der Zunahme begriffen; er betrug 1897: 17.5 Mill. Mk., 1898: 20.3 Mill. Mk., 1899: 22.3 Mill. Mk., 1900: 23.1 Mill. Mk. In den Monaten Januar bis September 1901 hat im Vergleich zu demselben Zeitraum des Jahres 1900 wiederum der deutsche Versandt grober Eisenwaaren und Eisenkurwaaren nach Mexiko von 10,895 dz auf 17,173 dz zugenommen. Ein schlechteres Geschäft war dagegen in Textilproducten; hier ist die Ausfuhr von 4711 dz auf 3273 heruntergegangen. Ebenso hat der Absatz von Hohlglas stark gelitten (1901 nur 19,589 dz gegen 36,224 dz des Vorjahres), und auch in Farben (1343 dz) und Klavieren (1296 dz) ist die Vorjahrshöhe von 1495 bzw. 1703 dz nicht erreicht worden. Der Koksexport dagegen hat sich verdoppelt (500,522 dz gegen 252,000 dz).

Eisenbahn-Einnahmen. Die Einnahmen der Luxemburgischen Prinz-Heinrich-Eisenbahn in der ersten Novemberdekade mit nur 7 Arbeitstagen betragen aus dem Bahnbetrieb: 94,037 Francs — 27,639 Francs. Die Gesamtsumme seit 1. Januar aus dem Bahnbetriebe (also abgesehen von der Einnahme aus den Minen) beträgt 3,438,804 Francs — 666,335 Francs gegen die entsprechende Zeit des Vorjahres.

Schürzen. Blousen.

Ein Posten, ca. **300 Dtzd. Schürzen** jeder Art per Stück 15, 25, 30, 50, 60, 75, 90 Pf.

Diese Offerte ist wohl das Billigste, was jemals von uns geboten wurde. Auffallend billig ein grosser Posten **Winter-Damen-Blousen** zum Ausschauen p. Stück 1.10, 1.30, 1.65, zum Ausschauen.

Frank & Marx,

Kirchgasse 43, Ecke Schulgasse.

Verein Frauenbildung — Frauenstudium.
Öffentlicher Vortrag
 des Herrn Rechtsanwalt **Siebert**
 Donnerstag, 21. November, Nachm. 6 Uhr,
 im II. Saale des Casinos, Friedrichstr. 22.
 Thema: **Eheliches Güterrecht.**
 Eintritt frei.
 Zur Deckung der Saalkosten werden freiwillige Beiträge an der Thüre entgegengenommen. 16286
Blattdütscher Klub.
 Donnerstag ab. 8 1/2 in Friedrichshof.
 Seitwärts: **Fr. Heuser, Anst. nach Welligen.**
 Gäßt und willkomm

Handschuhe u. Sockenstrümpfe, selbstüberfertigste, bill. bei **Fritz Strensch,** Kirchgasse 37. 15569
Kinder-Kleidchen,
 grösste Auswahl in jeder Preislage.
Karl Schmidt,
 Wiesbaden, Wellritzstr. 9,
 gegenüber Helonenstrasse. 16072
Raubfägelholz billigst zu verkaufen Friedrichstr. 37. 15954

Verfilberungen
 von Besteck u. sämmtl. Tafel-Geräthschaften in härtester Silber-Auflage liefert unter Garantie zu den billigsten Preisen
F. Schäfer, Juwelier,
 Bärenstrasse 1. 10661
Hühner-, Tauben- und Vogelfutter,
 jede Sorte separat, sowie gemischt, empfiehlt in bester Qualität billigst 15886
H. Zimmermann,
 Neugasse 15. 15886
 Telephon 2391.

Neues Sauerkraut
 per Bfd. 10 Bf., neue Gurken, täglich frische Frankfurter Würstchen empfiehlt 12862
M. Heysiegel, Friedrichstraße 60,
 Ecke Schwalbacherstraße.
 Telephon 894.
 Ausgezeichneten **Haushaltungs-Thee**
 rein schmeckend u. kräftig, 4 Pfd. Mk. 2.— empfiehlt die **Theehandlung** von 15068
Julius Steffelbauer,
 Langgasse 32, gegenüber Goldgasse.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts

gewähre
von heute ab bis Ende November,
auf alle Einkäufe je nach Art und Qualität der Waaren,

10-50 % Ermässigung

auf bisherige, offen ausgezeichnete Verkaufspreise.

Das Lager in

Spiel- und Lederwaaren,

Schmucksachen, Geschenk-Artikeln, Sportwagen, Spazierstöcken etc.

ist und bleibt bis Weihnachten reichhaltigst sortirt, doch empfiehlt es sich, in Rücksicht obiger **aussergewöhnlicher** Vortheile **Einkäufe frühzeitig** zu machen. 15578

J. Keul, 12 Ellenbogengasse 12.

Gemeinsame Ortskrankenkasse.

Zu dem gemäß § 42, Abs. 4, des Kassenstatuts auf Donnerstag, den 21. d. M., abends präzis 8 1/2 Uhr, in den oberen Saal des Restaurants „Deutscher Hof“, Goldgasse, anberaumten

außerordentlichen General-Versammlung

laden wir die Herren Vertreter der Arbeitgeber und der Kassenmitglieder hierdurch ein mit dem Bemerkten, daß die Wichtigkeit der Tagesordnung ein vollständiges Erscheinen dringend erfordert.

Tagesordnung:

1. Statutenänderung bezügl. Leistungen und Beiträge, sowie Sonstigem,
2. Genehmigung von Beiträgen,
3. Eventl. eingehende Anträge,
4. Sonstiges.

Wiesbaden, den 15. November 1901.

Der Kassenvorstand. Karl Gerich, 1. Vorsitzender.

F 831

Rud. Wolff

(Inh. P. Oechsner),

Vorzellanhandlung — Marktstraße 22,

hat einen Posten Luxuswaaren, wie Figuren, Majolika-Artikel, Glas- und Porzellan-Basen u. s. m. bedeutend im Preis herabgesetzt und zum Ausverkauf gestellt. 16092

Zur gefl. Besichtigung (ohne Kaufzwang) ladet ergebenst ein D. D.

Hamburger Engros-Lager.



Nur Donnerstag, d. 21., Freitag, d. 22., u. Sonnabend, d. 23. d. M.:

Ausnahme-Tage

für

Handschuhe, Strümpfe, Schürzen, Röcke.

Wir gewähren an diesen Tagen auf obige Artikel unserer Verkaufspreise einen Rabatt von

 **10 %** 

S. Blumenthal & Comp.,

Kirchgasse 46.

16304

Geschw. Meyer,

9. Langgasse 9.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf

mit ganz bedeutender Preisermässigung.

Restbestände in

Kleiderstoffen u. Weisswaaren enorm billig.

Deutsches Kolonialhaus Bruno Antelmann,

Hoflieferant Sr. Majestät des Kaisers und Königs
und Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs
Mecklenburg-Schwerin,

Wiesbaden,
Grosse Burgstrasse 13,
Fernsprecher 611.



Haupt- u. Versandgeschäft Berlin C. 19.

Deutsches Erdnuss-Tafelöl	1/2 kg M.	0.95
Usambara-Kaffee, geröstet	" "	1.00-2.00
Kamerun-Kakao	" "	2.00-2.30
" Haushalt-Schokolade	" "	1.00-1.20
" Dessert-	" "	1.60-2.20
Pralinen aus Kamerun-	" "	
Schokolade	" "	1.20-4.00
Chinesischer Thee	" "	2.00-4.00
Kokosnuss-Fett	" "	0.65
Palästina-Weine	P. Fl.	1.50-2.50
Kola-Wein	" "	4.50
Kola- und Massoi-Liköre	1/2 Lit. M.	3.50, 1/2 Lit. M. 2.00
Vanille in Glashülsen	" "	von M. 0.50-5.00

Zigarren aus Tabaken von Neu-Guinea und Kamerun.

Tausend von M. 40-250 in Sortimentskistchen		
I. 100 St. 10 versch. Sorten	M.	6.15
II. 100 " 10 " " " " "	"	12.00
III. 100 " 4 " " " " "	"	9.00
IV. 100 " 5 " " " " "	"	10.80
V. 100 " 10 " " " " "	"	6.80
VI. 100 " 10 " " " " "	"	15.00

Kiautschau-Zigaretten in besten Qualitäten.

15176
Illustrirte Preisliste kostenlos und postfrei.

Karl Schipper,

31 Rheinstrasse. Hofphotograph, Rheinstrasse 31.

Photographisches Etablissement ersten Ranges
mit mässigen Preisen.

Aufnahmen bei Tages- u. des Abends bei elektrischem Licht.

Künstlerisch vollendetste Ausführung
aller aus meinem Atelier hervorgehenden Bilder;
bei der Aufnahme durch elektrisches Licht keinerlei störende Geräusche
und keine Schreckempfindungen.

Aufnahmen ausserhalb des Ateliers bei mässigem Preise.

Personen-Aufzug nach dem Atelier.

Telephon No. 485.

Eis-Verkauf.

Des Eisgebirgs während des bevorstehenden
Winters, meines dicht hinter Glarenthal, an der
alten Schwabacherstrasse gelegen, ca. 2000 Lmtr.
großen Eisweihers ist preiswerth zu verlaufen.
Die Lage des Weihers ist zum Eisfen und Abfahren
außerordentlich günstig. Näh. bei 18064
A. Meier, Hotel Taunusbld.,
Telefon 291.

Wiesbadener Conservatorium für Musik, Moritzstrasse 17. * Director: Arth. Michaelis.

Samstag, 23. November, Abends 7 Uhr,
im Saale der „Loge Plato“ (Friedrichstr. 27):

V. Aufführung mit Orchester. (12. Vortrags-Abend.)

Programm:

1. Symphonie (Es-dur) von Haydn (Orchesterklasse).
2. Lieder ohne Worte für Clavier von Mendelssohn.
3. Concert No. 1 (D-dur) für Violine von Beriot.
4. Ballade (As-dur) für Clavier von Chopin.
5. Streichquartett (Sphärenmusik) von Rubinstein.
6. Walzer (As-dur) für Clavier von Chopin.
7. Militär-Fantasie für Violine von Leonard.
8. Réverie für Violine mit Begleitung von Clavier, Orgel und Orchester, im Unisono vorgetragen von sämtlichen Violinen, von Vieuxtemps.
9. Soli für Violine: Adagio aus dem II. Concert von Spohr, Ungarischer Tanz No. 2 von Brahms-Joachim.
10. Soli für Cello, Gavotte und Spinnlied von Poppour.
11. Ouverture zu „Don Juan“ von Mozart (Orchesterklasse).

Das Orchester ist durch Bläser der 80. Regimentkapelle verstärkt.

Der Eintritt ist gegen Vorzeigung des Programms frei. Billets zu reservirten Plätzen à 1 Mk. sind Abends an der Casse und in der Musikalienhandlung des Herrn Fr. Schellenberg (Kirchgasse 33), sowie im Conservatorium (Moritzstrasse 17) zu haben. Ebendasselbst sind Programme, welche zum Eintritt berechtigen, gratis erhältlich.

Turn-Gesellschaft.

Mittwoch, den 20. d. M. (Fuß- und Betttag):

Turnfahrt nach Bischofsheim.

Abfahrt 2 Uhr 43 Min. nach Kassel (Taunusbahnhof).
Wir bitten um zahlreiche Theilnahme.

Der Vorstand. F 413

Kartoffel-Reibekuchen und echtes Ungarisches

Gulasch, tägliche Specialität im

Augustiner-Bräu, Bärenstrasse 3

Nur vom 2.—30. November

unterstelle ich, um für die täglich neu eingehenden Waaren Platz zu schaffen, die von meinem Vorgänger übernommene Schuhwaaren einem grossen

Ausverkauf

zu ganz aussergewöhnlich billigen Preisen.

Es befinden sich darunter:

Hochelegante Herren- und Damen-Stiefel, früher Mk. 16-18,	Mk.	9.80,
während des Ausverkaufs		
Gefütterte u. ungef. Chevreaux-Stiefel, früher Mk. 12-15,	Mk.	8.75,
während des Ausverkaufs		
Warm gefütterte Pantoffel, feine Qualitäten, früher Mk. 2.50,	Mk.	1.25-1.65,
während des Ausverkaufs		
Gummischeuhe, amerikanische, leicht russische und deutsche, von		1.85 an
und viele andere Artikel!		



Dieser, nur im November stattfindende Ausverkauf bietet so besondere Vortheile, dass es rathsam ist, auch für Weihnachts-einkäufe diese Gelegenheit schon jetzt zu benutzen.

Beachten Sie die Preise in den Schaufenstern.

Frankfurter Schuhbazar

(Inh. N. Nadelmann),

38 Langgasse gegenüber der Bärenstrasse, Langgasse 38
On parle français. English spoken.

Donnerstag, den 21. November, beginnend:

Weihnachts-Verkauf

in allen Abtheilungen des Hauses.

Mit bedeutender Preisermäßigung

kommen zum Verkauf:

Seidenstoffe,
Wollene Kleiderstoffe,
Baumwollene Kleiderstoffe,
Blousenstoffe in Seide u. Wolle,
Unterröcke, Schürzen ic.

Fertige Costumes,
Jacketkleider,
Mäntel und Capes,
Blousen und Blousenröcke,
Morgenröcke und Matinées.

Der Ausverkauf umfasst sämtliche Waarenvorräthe, deren durch den Ruf des Hauses gewährleistete Güte nicht zu verwechseln ist mit minderwerthigen, für Ausverkaufszwecke speziell angefertigte Qualitäten.

15847

Einzelne Kleider und Roben knappen Maßes, Reste zu Blousen, Röcken, Kinderkleidern ic. geeignet, sind in übersichtlicher Weise besonders ausgelegt.

Langgasse 20. J. Herk, Langgasse 20.